

# *Effi Briest*



*Theodor Fontane*



## *Von Frauenbildern zu Frauenbildkonstruktionen*

*Eine Analyse der Frauengestalten in Theodor Fontanes Roman Effi Briest.*

## Inhaltsverzeichnis

0.	Vorwort	4
1.	Aufgabenwahl	7
2.	Politische und gesellschaftliche Situation	12
2.1.	Der gesellschaftliche Kontext – die Lage der Frau im Preußen des 19. Jahrhunderts	15
3.	Theodor Fontane	18
3.1.	Der bürgerliche Realismus 1848 – 1885	20
3.2.	Effi Briest: „Wie mit dem Psychographen geschrieben?“ Entstehung, Bearbeitung und Veröffentlichung eines Klassikers	21
3.3.	Geschichtlicher Hintergrund und zeitliche Einbettung seiner Werke	25
3.4.	Fontane kritisiert die preußische Gesellschaft in seinem Roman „Effi Briest“	31
3.5.	Fontanes zentrales Thema: Frauenschicksale	34
4.	Der Roman und seine Personen	36
4.1.	Effi Briest	36
4.2.	Geert von Innstetten	40
4.3.	Effis Eltern	42
4.4.	Major Crampas	44
4.5.	Roswitha	45
4.6.	Der Spuk	46
4.7.	Die Natur in Hohen-Cremmen, Kessin und Berlin	47
4.8.	Warum feministische Zugänge, Frauenfrage und Frauenbewegung?	48
5.	Feministische Zugänge – Frauenfrage und Frauenbewegung	49
5.1.	Die erste Frauenbewegung	50
5.2.	Feministische Literaturwissenschaft: Anfänge und Entwicklung – Ausgrenzung und Überfluss von Frauen in der Literatur	53

5.3.	Das Etikett „Feministische Literaturwissenschaft“	55
5.4.	Von den Frauenbildern zu den Frauenbildkonstruktionen	56
6.	Versuch einer Interpretation der Romanfiguren	59
6.1.	Reduktions- und Ergänzungstheorie	61
6.2.	Die Frau, das große Thema	62
6.2.1.	Die Erziehung zur Ungleichheit ?Weiber weiblich, Männer männlich?	64
6.2.2.	Der weibliche Naturzustand bei Rousseau – weibliche Gelehrsamkeit ist unerwünscht	67
7.	Zusammenfassung	69
8.	Fazit des Verfassers zu der vorliegenden Arbeit	74
9.	Bibliographie	75

## 0. Vorwort

Familienstag in Dresden 1910



Nummer 3 ist mein **Urgroßvater Benno Wilhelm von Minckwitz (1829-1913)**, verheiratet mit Nummer 2: **Elisabeth Wolff von Schutter**, seiner zweiten Frau, die Schwester der ersten Frau und Mutter meiner Urgroßmutter Elisabeth von Minckwitz.

Diese Aufgabe ist ein persönliches Anliegen. Sie soll meiner Urgroßmutter Baronin Marie von Minckwitz geb. Wolff von Schutter und ihrer Tochter, meiner Urgroßmutter Elisabeth Eichner geb. von Minckwitz, deren Namen ich als Zweitnamen trage, gewidmet sein. Ihr Schicksal gleicht vielleicht nicht unbedingt Effis, aber auch sie gehörten beide der preußischen, wilhelminischen Gesellschaft an. Sie wurden standesgemäß an entsprechende Großgrundbesitzer verheiratet, und es war ein absoluter Vorteil, wenn der Herr Gemahl nebenbei auch noch eine Karriere beim Militär vorzuzeigen hatte. Bei uns in der Familie hieß es immer: „Der Mensch fängt erst beim Offizier an!“ Allein dieser Ausspruch, wohl oft in munterem Ton dahingesagt, verdeutlicht dennoch die Gesinnung jener Zeit.

Die beiden Damen hatten jede ihr eigenes Schicksal. Marie starb leider im Kindbett nach der Geburt ihres zweiten Kindes, meiner Urgroßmutter. Sie hatte vorher einen Sohn, der eine beachtliche Karriere beim Militär machte, Benno von Minckwitz. Der Urgroßvater heiratete sofort wieder, und auch hier reagieren wir heute entfremdet, er heiratete die Schwester seiner ersten Frau, was damals ganz natürlich und üblich war.

Meine Ur, wie wir sie nannten, Elisabeth von Minckwitz, heiratete bürgerlich und bekam fünf Kinder, aber auch diese Heirat war mehr oder weniger arrangiert. Ob die Ehe glücklich war, darum kümmerte sich damals niemand. Es ging wenigstens ein überlebender Sohn daraus hervor. Elisabeth wurde aber zeitig Witwe, sie musste ihre Güter in Nowosiolki im jetzigen Ostpolen in Galizien als Folge des ersten Weltkrieges mitsamt ihren fünf Kindern verlassen, und sie ließ sich im heutigen Polen, in Schlesien, in der kleinen Stadt Brieg an der Oder nieder. Der Zweite Weltkrieg forderte 1945 die Flucht nach Westen, ihre drei Töchter und ihr Sohn waren damals schon verheiratet. Elisabeth floh vor der Roten Armee zusammen mit einer ihrer Töchter, meiner Großmutter, erlebte die Bombardierung Dresdens, verlor alles und kam schließlich nach Westen. Die Töchter hatten Köln als Treffpunkt ausgemacht, und hier traf sich nach und nach die ganze Familie wieder.

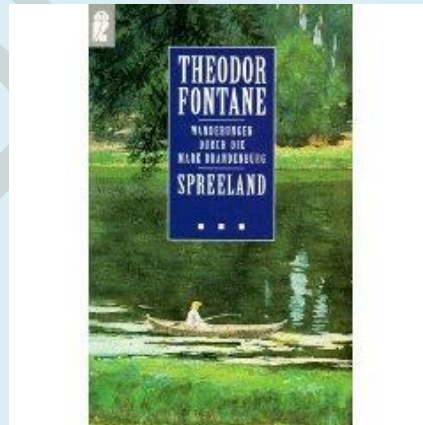
Die Zeit, die Theodor Fontane in Effi Briest schildert, ist Ausgangspunkt der Geschichte meiner Familie väterlicherseits. Wir können die Gedanken weiterschweifen lassen und uns ausrechnen, wie es wohl den von Briests oder Effi, hätte sie denn leben sollen, mit ihrem Mann, Geert von Innstetten, mit ihrer Tochter und vielleicht anderen Kindern ergangen wäre, in den ereignisreichen und katastrophalen Jahren, die nach der scheinbaren Idylle Ende des neunzehnten, Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts noch herrschte. Bismarck, der auch in Effi Briest erwähnt wird, verschwand 1890 aus dem politischen Leben und Kaiser Wilhelm II übernahm das Ruder und steuerte auf Weltkrieg zu.

Ich bin mir sicher, obwohl über solche Dinge nie gesprochen wurde, dass Liebesheirat auch bei meinen beiden Verwandten kein Thema war. Eine Ausnahme ist vielleicht erwähnenswert. Die beiden Halbschwestern meiner Urgroßmutter, Käthe und Ida von Minckwitz heirateten nie, sie konnten dank ihres Berufes, aber auch familiärer Hilfe gut leben, und zwar wurden beide über hundert Jahre alt. Sie wurden in Garmisch Partenkirchen, wo sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg niedergelassen hatten, sogar noch vom damaligen Ministerpräsidenten in Bayern, Franz Josef Strauß, jeweils zum Hundertsten geehrt.

Diese merkwürdige Zeit, im rechten Sinne des Wortes, überlebte noch lange. Meine Mutter musste als bürgerliche Einheirat sowohl meiner Urgroßmutter, meiner Großmutter und auch deren Schwestern die Hand küssen, wenn sie sich trafen, und es wurde noch lange „gesiezt“, und die Anrede „Gnädige Frau“ war bis hinein in die siebziger Jahre üblich, in einigen Kreisen ist sie es auch heute noch. Es dauerte lange, bis diese „alten Zöpfe“ endlich fielen.

Der vermeintliche Leser meiner Arbeit wird verstehen, dass diese Familiengeschichte uns Kinder damals fasziniert hat. Auch heute noch als Erwachsener fühlt man sich merkwürdig reich durch diese so turbulente und ereignisreiche Geschichte, die eigentlich noch gar nicht so weit zurück liegt. Wie auch Elisabeth von Ardenne, Theodor Fontanes Vorbild für seinen Roman Effi Briest, starb meine Urgroßmutter nach dem Krieg, allerdings schon 1948.

Unsere Familienseite hat auch einen eigenen Artikel über Theodor Fontane auf der Homepage. Fontane wird im gleichen Link auch mit seinen Wanderungen



durch die Mark Brandenburg,

*Theodor Fontane, Vierter Teil Spreeland*, erwähnt. Ein Zeugnis dafür, dass hier die Geschichte meiner eigenen Familie mit der Zeit Fontanes eng verknüpft ist.



## 1. Aufgabenwahl

Warum fällt die Wahl einer Masterarbeit auf einen solchen Roman: Effi Briest, das Schicksal einer jungen Frau im ausgehenden 18. Jahrhundert zur Zeit Bismarcks. Man sollte meinen, dass die Analyse dieser Literatur rein geschichtlichen Interesses wäre, aber die Faszination liegt eben in dem ewig aktuellen Thema: die Unterdrückung der Frauen, ihre untergeordnete gesellschaftliche Lage, die Ausnutzung ihrer Arbeitskraft und die sexuelle Ausnutzung.

Es ist auch heute nur den wenigsten Frauen vergönnt, einen Partner ihrer eigenen Wahl zu heiraten. Immer noch gibt es Staaten und Religionen in vielen Teilen Afrikas und Asiens, die Frauen als minderwertige Menschen ansehen. Deshalb veralten diese Romane nie, Fontane, Ibsen, Collett und Skram mit vielen anderen Literaten dieser Zeit, haben denkwürdige Literatur für die Ewigkeit geschrieben. Das ist auch der Grund, dass ich diese Aufgabe gewählt habe.

Ziel meiner Arbeit soll es sein, eine Analyse der Frauengestalten in Fontanes Werk „Effi Briest“ zu skizzieren. Ich möchte herausfinden, ob es Fontane wirklich gelungen ist, ein realistisches Frauenbild, ohne Färbung seiner männlichen Darstellungsweise, von wenigstens einer seiner Gestalten zu geben. Da die Gestalt einer Frau immer einer Ergänzung bedarf, die des Mannes, ist es ebenso wichtig Effis männliche Bezugspersonen, wie den Vater, den Ehemann und nicht zuletzt Crampas auch eine gewisse Rolle in meiner Arbeit einzuräumen. Es gäbe weitere Ansatzpunkte, wie Liebe, Sexualität, die Rolle des preußischen Mannes, eine nähere Untersuchung der Nebenfiguren, die Rolle der Eltern, aber das könnte den Rahmen dieser Untersuchung sprengen.

Ich verwende in meiner Aufgabe zwei unterschiedliche Interpretationsmethoden, die letztendlich auf einen Nenner gebracht werden: die historische Methode und die feministische. Es scheint mir wichtig auch die historische Seite einzuberufen, da der Charakter Effi Briest und ihr gesamtes Umfeld nur aus dieser Perspektive zu verstehen sind. Es soll bewiesen werden, dass die Bilder, die Fontane seinen Lesern beschreibt, historisch absolut authentisch sein können, lediglich die Frauenbilder sind

Konstruktionen, wozu die feministische Methode herangezogen wird. Sie soll dabei helfen dies aufzudecken.

In der vorliegenden Arbeit steht Fontanes Interesse an "Frauensicksalen" in seinen Romanen im Mittelpunkt. Die historische Basis, von der feministischen Literaturtheorie integriert, soll dabei die Lage der Frau im Preußen des 19. Jahrhunderts berücksichtigen, denn darauf hat Fontane seinen Roman konstruiert. Fragen nach Ehe, Ehebruch und Frauenbewegung im Deutschland des ausgehenden 19. Jahrhunderts sind dabei von besonderem Interesse. Aber auch die Konsequenzen von Bevormundung, Vernachlässigung, Unterdrückung und allgemeiner Geringschätzung des weiblichen Geschlechts für die gesamte Gesellschaft soll verdeutlicht werden. Die Vermännlichung in wesentlichen Bereichen des Lebens hatte oft verhängnisvolle und dramatische Folgen. Militarismus, rohe Sitten, die totale Ablehnung jeglicher Gefühle, das Strammstehen und als Konsequenz all dessen, die Unterdrückung der niedriger gestellten, Frauen, Bedienstete, Kinder, Tiere, beherrschten die preußische Gesellschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Ist es ihm gelungen seine eigene Gegenwart in den Kontext seines Romans zu projizieren? Das Interesse der Realisten lag in einer ziemlich klaren Darstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse im gesamten Bereich ihres Umfelds. Jedoch sollte nur dargestellt werden, die Debatte lag beim Leser, er sollte sich sein eigenes Bild schaffen, und das ist es, was ich versuchen werde.

Hilfreich hierbei waren die unterschiedlichsten Versuche anderer, den Roman mit seinen Personen, dem Kontext und dem beschriebenen Milieu zu untersuchen und zu beschreiben. Hilfreich in dem Sinn, dass ich mir ein eigenes Verständnis schaffen konnte, daher sind meine Darstellungen weder Zitate noch direkter Gebrauch anderer Untersuchungen, sondern eigene Reflektionen. Auf diese Weise wollte ich meiner Arbeit die erforderliche Selbständigkeit geben.

Die historischen Aspekte sind größtenteils eigenes Wissen, dank meiner Rolle als Geschichtslehrer, mit besonderem Interesse für die deutsche Geschichte. Wichtige Quellen hier sind unter anderem *Schlaglichter der deutschen Geschichte* und andere Spezialliteratur, oftmals Kompendien aus meiner Studienzeit. Es war mir wichtig zu skizzieren, wie nahe Wirklichkeit und Fiktion in Fontanes Roman Effi Briest



beieinanderliegen. Man möchte es so gerne glauben, dass Effi wirklich so ein lebensfrohes Naturkind war, dass sie später dennoch so einfältig war, sich auf einen Frauenhelden wie Crampas einzulassen, ohne über die Konsequenzen ihres Verhaltens nachzudenken. Man ist auch ganz verliebt in die Idee, dass der „alte“ Innstetten nun das Töchterchen heiratet, das Töchterchen der damals umworbenen Mutter, Frau von Briest. Hat Fontane denn nicht Ibsen gelesen, Amalie Skram, die ein ähnliches Bild skizziert in ihrem Roman „Verraten“. Warum schreibt der späte Fontane so etwas, wo er doch schon zwischen Januar 1891 und Frühjahr 1896 mit einigen Unterbrechungen an Mathilde Möhring gearbeitet hatte. Mathilde ist eine tüchtige und selbstbewusste Frau, die einen kränkelnden Mann heiratet, und die nachdem er gestorben ist, ihr Leben wieder in die Hand nimmt und sich entschließt Lehrerin zu werden.

Fontane hat in dieser Zeit gelebt, er kennt als Schriftsteller und Künstler die Menschen. Außerdem ist er ein gereifter Mann mit Lebenserfahrung. Kann es sein, dass er seine Effi absichtlich ein wenig unrealistisch gestaltet, um den Leser herauszufordern? Ist es realistisch, dass Effi wirklich nur diesen sehr viel älteren Bewerber gehabt haben kann, denn die Vorlage des Romans, die Geschichte von Else und Armand von Ardenne unterscheidet sich hier. Die beiden waren beinahe gleichaltrig. Genau deshalb war es wichtig ein exaktes Bild der wilhelminischen Gesellschaft, mit besonderer Gewichtung auf der Lage der bürgerlichen und adeligen Frauen zu präsentieren und nicht nur auf den Roman einzugehen.

Im Anschluss daran wird der Schwerpunkt meiner Arbeit der Versuch sein, durch feministische Aspekte einen Zugang zur Thematik Fontanes Roman Effi Briest zu finden. Dabei wird der Figur der "Effi" besondere Beachtung geschenkt, aber auch die Nebenfiguren, wie Effis Eltern, Roswitha und natürlich die beiden Männer in ihrem Leben sollen genügend Aufmerksamkeit erhalten. Fontane hat seiner Heldin außergewöhnliche Züge zugeordnet: Effi wird zum wilden und verspielten "Naturkind" stilisiert und offenbart schon im ersten Kapitel ihren Hang zur Gefahr und ihre Affinität zur Natur, die ihr später zum Verhängnis wird.

Die feministische Literaturwissenschaft mit ihren Anfängen und ihrer Entwicklung soll verdeutlichen, wie Frauenbilder zu Frauenbildkonstruktionen wurden. Es muss untersucht werden, wie weit diese Frauenbilder wirkliche, realistische Frauen widerspiegeln, oder ob es sich tatsächlich nur um Frauenbildkonstruktionen ohne Haltepunkt in der realen Welt gegen Ende des 19. Jahrhunderts handelt.

Titel meiner Arbeit kann demnach sein:

Frauen und Weiblichkeit hatten um die Jahrhundertwende einen geringen Stellenwert in Gesellschaft, Kultur und Politik. War die realistische Darstellung von Frauen in der Literatur eine Ausnahme, oder handelte es sich lediglich um Frauenbildkonstruktionen.

Ausgangspunkt bilden daher neben Fontanes Roman bedeutende Werke mit feministischen Zugängen, wie *Die imaginierte Weiblichkeit* von Sylvia Bovenschen. Ihre Reflexionen über die Reduktionstheorien, Ergänzungstheorien, aber auch die Inszenierung der Weiblichkeit, bilden den Schwerpunkt der theoretischen Grundlage bei dem Versuch, Fontanes Zeichnung seiner Hauptgestalten zu verstehen und sie dadurch auch interpretieren zu können. Die Reduktionstheorie Sylvia Bovenschens behauptet, dass Frauen eine geringere Bedeutung haben als Männer, in allen Bereichen des Lebens, und in ihrer Ergänzungstheorie folgert sie weiter, dass sie nur durch den Mann, sei es der Vater, der Bruder, der Ehemann oder der Sohn, zu einem ganzen Menschen gerechnet werden könnten. Es geht ihr dabei nicht darum, die gesellschaftliche Stellung der Frauen zu diskutieren, die sogenannte „Frauenfrage“. Schwerpunkt ist die geschlechtsspezifische Asylierung der Frauen, die Nischen, die Winkel ohne intellektuelle Ansprüche, die Frauen zugewiesen wurden. Die anderen Resorts, die Wissenschaft, das Denken, die Politik, das ganze komplexe Leben waren anderen vorbehalten. Es war die Welt der Männer. Hier setzt ihre Kritik an, und sie geht noch einen Schritt weiter., indem sie Simmel zitiert, der der kulturellen Wertung dieser reduzierten Weiblichkeit im Reservat noch ein zweites Normengefüge zuteilt. Bei diesem Normengefüge spielt Simmel auf Rousseau an, der den Frauen als deren vornehmste Aufgabe zuwies, dem Mann zu „dienen und zu gefallen“. Die Frauen sollen also die Männer ergänzen, aber sie sollen den Mann nur stützen, ihn abschirmen, indem sie im Hause walten. Nur so kann der Mann frei sein und sich den wirklichen und wichtigen Dingen des Lebens widmen.

Aber auch *Grundzüge der Literaturwissenschaft*, herausgegeben von Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering mit seinem Kapitel V.8. waren von großer Hilfe. Die Autoren dieses Kapitels, Walter Erhart und Britta Herrmann gehen in diesem Kapitel besonders auf Effi Briest von Theodor Fontane ein, wo mein spezielles Thema, Frauenbildkonstruktionen kurz angerissen wird. In ihren Vorbemerkungen wird die feministische Literaturwissenschaft auf eine soziale und politische Bewegung bezogen, die in den späten sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden ist. Die heutige postfeministische Zeit habe feministische Zugänge zu Literatur überflüssig gemacht, oder doch nicht? Ganz im Gegenteil, die frauenspezifischen Themen werden immer wieder gewählt um die sozialpsychologischen und historischen Bedingungen aufgrund derer die Kategorie Frau und Weiblichkeit immer wieder entsteht zu untersuchen. Laut Erhart und Herrmann haben diese Zugänge eine Vielzahl anderer Themen integriert, die sich nicht zu einem geschlossenen Theoriegebäude fügen lassen und die auch kein einziges methodisches Verfahren als Grundlage haben.

Die Arbeit ist in drei Hauptbereiche geteilt, mit unterschiedlicher Gewichtung: die politische und gesellschaftliche Situation im Preußen des späten 19. Jahrhunderts unter Bismarck, der Schriftsteller Theodor Fontane und sein Roman Effi Briest mit einer gründlichen Analyse der Hauptpersonen und schließlich als essentielles Anliegen, der feministische Aspekt mit unterschiedlichen Zugängen. Dabei soll nie aus den Augen verloren werden, was die Vernachlässigung des weiblichen Aspektes und die Hervorhebung des männlichen und dessen Dominanz, an Konsequenzen mit sich trug.

Die Verfasserin hat dieser Masteraufgabe ein persönliches Vorwort vorangestellt. Es mag auch dazu beitragen, warum genau diese Problemstellung, dieser Roman gewählt wurde. Das letzte Kapitel versucht eine Zusammenfassung der neu erfahrenen Einsichten zu geben, und die Verfasserin unternimmt einen Versuch, die Problemstellung zu beantworten. Auch werden hier die wichtigsten Aspekte der Arbeit noch einmal kurz angerissen.

(Die imaginierte Weiblichkeit; Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen, Silvia Bovenschen S. 19 und 20, 26

(Georg Simmel, Zur Philosophie der Geschlechter )

(Grundzüge der Literaturwissenschaft S. 498)

## 2. Politische und gesellschaftliche Situation

Der Roman von Theodor Fontane "Effi Briest" ist schon auf viele Gegenstände untersucht worden. Man kann alle in der Sekundärliteratur finden. Die Schwerpunkte sind Feminismus, der Kampf der Geschlechter, die Stellung der Frau in der gehobenen Gesellschaft, die Schuldfrage, Ehebruch und nicht zuletzt die Schuldfrage der Eltern.

Alle diese Gegenstände führen letztlich zu Effis Krankheit und schließlich zu ihrem verfrühten Tode. Fontanes Gesellschaftsroman hat einen leichten, erzählenden Ton, der auf Anklage und Schuldzuweisung verzichtet, dem Leser aber trotzdem die gesellschaftliche und historische Gegenwart des Romans vermittelt.

Die politische Situation beginnt mit dem Scheitern der bürgerlichen Revolution von 1848/49. Das gebildete Bürgertum verzichtet weitgehend auf politische Macht und Mitsprache und überlässt dem Adel und Militär die politische Führung. Das Deutsche Reich entwickelt sich nach 1871, nach drei Vereinigungskriegen, zur Industrienation Nummer eins in Europa dank der Investitionsfreudigkeit des höheren Bürgertums. Dieses gelangt zu immer mehr Vermögen und möchte sich den pathetischen Lebensstil der Adeligen aneignen, um gesellschaftlich aufzusteigen. Das erfordert nicht nur Kapital, sondern auch entsprechende Umgangsformen der höfischen Etikette. Aber noch weitere Attribute sind dem aufstrebenden Bürgertum zu Eigen, die das soziale Gefüge veranschaulichen: Kaisertreue, Reichsloyalität, Amtsdemut und patriarchalische Geisteshaltung. Vorurteile werden nicht nur Ausländern und Minderheiten gegenüber entgegengebracht, sondern gleichermaßen den Frauen. (vgl.

Pleticha 1984, S.80)

Die anthropologisch-sozialen Facetten der bürgerlichen Gesellschaft können somit als bieder, traditionsaftend, sozial engstirnig und patriarchalisch bezeichnet werden. Vom geschichtlichen Hintergrund aus ist das weibliche Geschlecht in dieser Zeit lange nicht derart unabhängig und frei, wie es für die moderne Frau heutzutage selbstverständlich zu sein scheint. Frauen, die zu diesem Zeitpunkt nur geringe Rechte haben und normalerweise keinen Beruf ausüben dürfen, sind auf eine Heirat angewiesen. Die gesamte persönliche Entscheidungsfreiheit liegt im Ermessen des

Ehemanns, und so ist das Leben der Frau von Unterdrückung und Bevormundung geprägt. Dieses unfreie und einfältige Leben beinhaltet weder Raum für die eigene Persönlichkeit noch Platz für Bildung oder Kreativität, lediglich für die Erziehung der Kinder und die Rolle als Ehefrau. Es gibt nur wenige Berufe, die Frauen durchführen dürfen, so etwa als Arbeiterin in der Landwirtschaft, in einer Fabrik oder als Dienstangestellte. In seltenen Fällen ist die Ausübung eines Berufes als Lehrerin oder Erzieherin möglich, da es sich hierbei um eine äußerst anspruchsvolle und mühsame Arbeit handelt.

Die rechtliche Stellung der Frau in den bürgerlichen Gesetzen des 19. Jahrhunderts in Deutschland ist im Preußischen Allgemeinrecht niedergeschrieben. Gesetzlich sind Männer und Frauen gleichgestellt, sie sollen die gleichen Rechte haben, doch gibt es viele Ausnahmen, insbesondere im Eherecht. Die Frau soll stillschweigend einwilligen, dass sie sich in Herrschaft oder Gewalt des Ehemannes befindet.

Bei Ehebruch kann nur der Mann auf Ehescheidung bestehen, die Frau hat diese Möglichkeit nicht. Auch werden außereheliche Beziehungen von Männern eher verharmlost, sie sind auf keinen Fall gesetzeswidrige Handlungen. Sollte die verheiratete Frau allerdings ein Verhältnis zu einem anderen eingehen, begeht sie Ehebruch. Diese Ungleichheit löst Mitte des 19. Jahrhunderts Debatten aus, in denen auf der einen Seite die Verteidiger dieser Rechtsprechung stehen und meinen, dass solche Regeln durch die "Grundverschiedenheit der Geschlechter" gerechtfertigt sind. "Weil der Mann durch Ehebruch nicht so tief fällt wie die Frau", was damit bestätigt wurde, dass ihr Beruf als Mutter und Ehefrau ihr höchster ist, als bürgerliche Frau ihr einziger. Auf der anderen Seite gab es aber auch kritische Stimmen, die darauf pochten, diese Ungleichheiten neu zu erwägen und der sich langsam in Richtung Moderne entwickelnden Zeit anzupassen.

Es gab also für die Frauen aus gehobenen Kreisen, wie Effi Briest, noch kein Entweichen. Ganz anders war die Situation für Frauen der Bauern- und Arbeiterklasse. Sie hatten kleine Freiheiten dank ihrer größeren Notwendigkeit. Aber auch diesen Frauen wurde eine gesetzliche Gleichstellung mit Männern nur vereinzelt gebilligt. Auch hier galten ähnliche Normen wie bei ihren aristokratischen und bürgerlichen Schwestern, sobald es Ehebruch, Untreue und unterlassene Pflicht

der Familie gegenüber betraf. Hinzu kam die dreifache Belastung dieser Frauen, als Ehefrau, Mutter im Haushalt und hart arbeitende Helferin auf dem Hofe oder in der Fabrik.

Die sozialen Folgen der industriellen Revolution wurden nur teilweise durch Bismarcks Reformen wie Krankenfürsorge, geregelte Arbeitszeit oder Arbeitslosenfürsorge gemildert, denn die finanzielle Not und unwürdige Lebensbedingungen besonders in den Armenvierteln der anwachsenden Städte waren für die betroffenen Menschen verheerend. Hinzu kam eine Verdreifachung der Bevölkerung von 1860 bis 1890 durch die Erfindung neuer Medikamente und Erfolge in der Behandlung des Kindbettfiebers. Erst in den späten achtziger Jahren wurden Kinder- und Frauenarbeit gesetzlich geregelt.

Was kann daraus für unser Thema ersichtlich werden? Obwohl zur gleichen Zeit und in den gleichen Städten lebend, wird das gänzlich unterschiedliche Leben von Frauen im Bürgertum und im Proletariat deutlich. Auch werden die sozialen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts, wie Arbeitsrechte für Menschen allgemein und für Frauen im Besonderen klarer. Die arbeitende Mutter musste im 19. Jahrhundert noch ohne Mutterschutz, Karenzzeit oder Unterstützung für die Kinderbetreuung auskommen. Womöglich hatte sie keinerlei Schulbildung und konnte auch nicht lesen, was nicht selten war. Auch stand ihr keinerlei Technik bei der Bewältigung der Hausarbeiten zur Verfügung. Harte Arbeit überall. Für Arbeiterinnen floss die ganze Lebenskraft in das nackte Überleben, da blieb nichts für die Entwicklung von neurotischen Störungen. Im Vergleich zur bürgerlichen Frau musste die Arbeiterin aus Notwendigkeit mitarbeiten, was auch Vorteile mit sich brachte. Die übliche Dreifachbelastung der Arbeiterin im 19. Jahrhundert überforderte sie zwar einerseits gänzlich, ermöglichte ihr aber auch den Zutritt in den öffentlichen Bereich: für Frauen zwar schlecht bezahlte, aber anerkannte Arbeit. Wogegen die bürgerliche Frau, dessen entmündigt, in der Abhängigkeit von Ehemann oder Vater gehalten wurde und im Korsett der nur auf Haushalt und Kind eingeschränkten Lebenswelt reduziert war.



## 2.1. Der gesellschaftliche Kontext – die Lage der Frau im Preußen des 19. Jahrhunderts

Die Frau war immer bevormundet. Erster Vormund war der Vater, heiratete sie, war es der Ehemann, der nun für sie die Verantwortung übernahm. Unverheiratete Frauen wurden kaum akzeptiert. Da die Eltern die Ehen arrangierten, besonders in adeligen und gutbürgerlichen Kreisen, spielte echte Liebe keine Rolle. Der Mann sollte einer gehobenen Familie entstammen und einige Talente besitzen, dass er seine künftige Frau auch ernähren konnte, sprich, dass sie weiter ihre gesellschaftliche Stellung beibehalten konnte, war selbstverständlich.

Allerdings war der Mann absolutes, dominierendes Familienoberhaupt mit allen Rechten aber auch Verpflichtungen. Alleinstehende Frauen, die nicht geheiratet hatten, sei es nun freiwillig, oder weil sich niemand um sie bemüht hatte, litten ein kärgliches Dasein. Thomas Mann beschreibt sie mit seinem Charakter „Tony“ in *Buddenbrooks* nur allzu deutlich. Tony heiratet mit 18 Jahren den Hamburger Kaufmann Bendix Grünlich, nachdem ihre Mutter, genau wie Frau Briest, ihrer Tochter gut zugeredet hatte. Die Ehe scheitert und nach einigen Jahren heiratet Tony zum zweiten Mal, um nach kurzer Zeit ihren Mann wieder zu verlassen. Von nun an ist sie eine einsame, alleinstehende Frau, ganz von der Gnade des Bruders abhängig. Als die Familie und das Haus Buddenbrooks schließlich zusammenbrechen, fällt auch Tony, denn sie hat kein eigenes Leben.

Die Frauen der Arbeiterklasse hatten eine ganz andere Stellung. Sie hatten zwar ein härteres, oft kärgliches Leben, sie konnten aber einen Beruf ausüben, was Frauen des Adels oder Bürgertums versagt war. Überhaupt bestand der Lebensinhalt solcher wohl situierten Frauen größtenteils darin, ihrem Mann zu behagen, den Gatten gesellschaftlich zu repräsentieren und sich um die Kinder zu kümmern. Der Haushalt bestand aus vielen Bediensteten, die oft gar keine Einmischung einer jungen Frau duldeten.

Die Ehre, die Familie und ihr Platz in der Gesellschaft waren die höchsten Werte, verstieß eine Frau durch Untreue oder sogar Ehebruch gegen diese Regeln, beging sie ein unverzeihliches Verbrechen. Die Frau verlor automatisch sämtliche Rechte,

das Sorgerecht für ihre Kinder, Anspruch auf Unterhalt, sogar die Unterstützung und Hilfe ihrer eigenen Eltern. Beging ein Mann Ehebruch, wurde dies als Kavaliersdelikt ohne besondere Folgen angesehen.

Die Folgen für eine Frau bei einer Scheidung waren daher umfassend. Sie hatte kaum eine Möglichkeit wieder irgendwo Fuß zu fassen, und nicht oft erging es diesen Frauen wie Effi Briest in Theodor Fontanes Roman.

Es war den Frauen daher unmöglich sich ein bisschen Lebensglück zu schaffen. Denn die Ehe mit dem oft viel älteren und nicht zuletzt weitaus mehr erfahrenen Ehemann, erwies sich allzu oft als unglücklich. Die Frauen waren in ein gesellschaftliches Korsett gezwängt, das auch von der übrigen Gesellschaft, auch den anderen Frauen, ständig überwacht wurde. Effis Versuch sich eine Nische zu schaffen, indem sie die langen Ausritte mit dem Major genoss, indem sie mit ihm eine kleine Liebschaft einging, die ja gar nichts für sie bedeutete, werden mit lebenslanger Missachtung, sogar der eigenen Eltern, gestraft. Die Eltern lieben ihre Tochter noch immer, aber selbst sie können sich anfangs nicht gegen die Normen der Gesellschaft durchsetzen, wenn auch der Vater endlich schreibt, als es allerdings schon zu spät ist: „Effi komm!“

Die Ehefrauen der gehobenen Gesellschaft haben daher keine eigene Identität, sie gehören genau wie ein Sofa zum Inventar. Sie sind abhängig vom Ernährer, weil sie nicht arbeiten dürfen. Sie müssen sich komplett unterwerfen, sie sitzen im goldenen Käfig. Selbst Bildung war ihnen untersagt. Ein bisschen Gesang, vielleicht Klavierspielen, Sticken und die Überwachung des Personals waren das Höchstmaß an erlaubten Aktivitäten.

Obwohl viele dieser angesprochenen Frauen noch sehr jung waren, wenig Lebenserfahrung hatten, keine ordentliche Bildung genossen hatten und obwohl sie schon als Kinder und junge Mädchen erfahren haben mussten, wie unwichtig sie für die Gesellschaft, für das Allgemeinwohl waren, so mussten sie doch ihren eigenen Gedanken nachgegangen sein, ihre eigenen Wünsche gehegt haben, von einem erfüllten Leben geträumt haben und den Wunsch verspürt haben, für andere nützlich

zu sein. Hier befindet sich die eigentlich Tragik, die „Nichtbenutzung“ menschlichen Kapitals, das stille Verwelken dieser jungen Menschen, nur weil sie Frauen waren.

Es ist also nicht verwunderlich, dass sie sich nicht nur langweilten, weil sie nicht ausgefüllt waren, sondern dass auch tiefe Depressionen und Grübeleien ihrer Herr wurden. Effis Spukgeschichten und ihre spätere Depression nachdem sie in ihrer Tochter das durch Innstetten abgerichtete Kind erkennt, führen schließlich zum tragischen Ende von Effi Briest. Viele Tausende anderer Frauen litten ähnliche Schicksale.

Effi Briest

### 3. Fontane (1818-1898)

Henri Theodore (Theodor) Fontane wurde am 30. Dezember 1818 in Neuruppin geboren. Seine Familie lebte dort bis 1827. Sein Vater hatte die Löwenapotheke verkauft und die Familie zog nach Swinemünde an der Ostsee. Die Zeit dort war glücklich, er ging in Swinemünde zur Schule und wurde später vom Vater und befreundeten Hauslehrern unterrichtet. Er schilderte diese sorgenlose Jahre in seinem 1894 erschienenen „Meine Kinderjahre“. 1832 war die Familie wieder in Neuruppin, wo Theodor auf das Gymnasium ging. Hier veröffentlichte er erste lyrische Texte.

Er hatte schon früh eine Neigung zu Geschichte und Literatur, musste aber seinem Vater zu Liebe zwischen 1836 und 1840 in Berlin eine Apothekerlehre absolvieren. Er fand auch gleich Arbeit als Apothekergehilfe, erst in Magdeburg, daraufhin in Leipzig und Dresden.

1843 machte er durch Bernhard von Lepel, einen Freund, erste Bekanntschaft mit dem literarischen Verein „Tunnel über der Spree“. Nachdem er ab September 1844 Vollmitglied bei dem Autorenverein war, bekam er auch die notwendige Unterstützung und Motivation sich fünf Jahre später ganz dem Schreiben zu widmen. Fontane war aber noch nicht fertig mit seiner Apothekerlaufbahn, am 2. März 1847 bestand er sein Staatsexamen und war nun „Apotheker erster Klasse“. Erst 1849 gab er diese Laufbahn endgültig auf und war nun als freier Schriftsteller und politischer Korrespondent bei der Dresdner Zeitung tätig. Er wünschte sich verzweifelt als professioneller Schriftsteller anerkannt zu werden, eine Poetenpension wurde ihm aber wegen seiner fragwürdigen politischen Gesinnung, die nicht den Vorstellungen des damaligen Königs entsprachen, aberkannt.

Deshalb schrieb er bald darauf als Korrespondent der preußischen Regierung aus London und berichtete über England. Sein erstes Reisebuch hatte den Titel: „Ein Sommer in London“ und wurde 1854 herausgegeben. Später kamen „Jenseits des Tweed“; und „Aus England“, beide 1860.

Wieder in Deutschland durchlebte er einen radikalen Wandel vom Demokraten zum konservativen Denker. Er arbeitete aber weiter als Journalist, am 1. Juni 1860 begann er bei der Berliner Kreuzzeitung. 1861 entstand sein erster von vier Bänden „Wanderung durch die Mark Brandenburg“. Er blieb zehn Jahre bei der Kreuzzeitung, publizierte nebenbei aber auch in den Feuilletons verschiedener Zeitschriften und war Theaterrezensent für die Vossische Zeitung.

Die deutschen Einigungskriege beschäftigten Fontane sehr, er besuchte die Kriegsschauplätze in Dänemark und Frankreich, im Deutsch-Französischen Krieg war er Kriegsberichterstatte und geriet dabei kurzzeitig in französische Gefangenschaft wegen Spionageverdacht.

1876 wurde er für drei Monate Sekretär der Berliner Akademie der Künste, bevor er um seine Entlassung bat. Hier begann seine produktivste Zeit: er schrieb von nun an jährlich neue Werke und sein wohl bedeutendstes Werk „Effi Briest“ entstand nur drei Jahre vor seinem Tod. Fontane starb am 20. September 1898 in Berlin. Seit 1935 existiert in Potsdam ein Theodor-Fontane-Archiv. Ein deutscher Literaturpreis ist nach Fontane benannt, und Günter Grass hat mit seinem Romanepos „Ein weites Feld“ (1995) Fontane durch sein Titelzitat ein literarisches Denkmal gesetzt.

Der Apotheker, Journalist, Kriegsberichterstatte, Theaterkritiker, Verfasser von Balladen und Reisebüchern, Schöpfer des deutschen realistischen Gesellschaftsromans wie z.B. Effi Briest, der damals als Unterhaltungsroman galt, hat besonders mit diesem Roman ein immer wieder aktuelles Thema aufgegriffen, wenn auch der Kontext sich ändert, so ist doch die Botschaft an den Leser die gleiche wie damals: einem Menschen geschieht Unrecht, kann man das hinnehmen. Das ist es, was Fontane herausragen lässt aus der Familie der Schriftsteller seiner Zeit. Er hat Probleme angegriffen, sehr realistisch und er bittet den Leser um Stellungnahme. Er ist seiner Zeit weit voraus, was die Lage der Frau betrifft. Sowohl Büchner wie auch Gerhard Hauptmann haben schon früher versucht, Missstände aufzudecken in z.B. *Woyzeck* und *Die Weber*, aber die Lage der Frau, die Ibsen, Camilla Collett und Amalie Skram im goldenen Zeitalter der skandinavischen Literatur so großartig beschrieben haben, ist erst bei Fontane thematischer Gegenstand.

### 3.1. Der bürgerliche Realismus 1848 - 1885

Theodor Fontanes Roman „Effi Briest“ ist ein bedeutendes Werk aus der Zeit des Realismus.

Es gab schon im Mittelalter Literatur, die realistische Züge hatte, wie die lehrhaft-satirischen Dichtungen des 15. und 16. Jahrhunderts. Der uns bekannte Realismus allerdings hat seine ersten bedeutenden Werke zur Zeit des poetischen oder auch bürgerlichen Realismus im Zeitraum zwischen 1850 und 1890. Hier sind Schriftstellerinnen wie Camilla Collett in Norwegen, aber vor allem die englische, russische, französische und deutsche Literatur zu erwähnen.

Zuerst wollte der Realismus besonders die Klassik und Romantik kritisieren, er wollte das wirkliche Leben widerspiegeln und alles Idealistische ablehnen.

Es war eine europäische Bewegung, mit sehr unterschiedlichen Ausformungen. Daher unterscheiden wir speziell den deutschen poetischen oder auch bürgerlichen Realismus und den französischen kritischen.

Dieser poetische Realismus will nicht nur die Welt realistisch schildern, er will es ganz und gar ohne dabei Partei zu ergreifen, vollkommen objektiv. Er kann keine überschwänglichen Gefühle, kein Pathos, keine verfälschten Meinungen, seien es die des Dichters, dulden. Er erinnert entfernt an die knappe Stilistik der nordischen Sagen, besonders die isländischen. Die Menschen sollten in ihrem Alltag geschildert werden, und es sollte dem Leser überlassen sein, sich eine eigenständige Meinung zu bilden. Erst die Naturalisten gegen Ende des Jahrhunderts thematisieren die soziale Problematik des Kleinbürgertums oder des Proletariats.

Gegenstand und Schauplatz in den meisten realistischen Romanen sind Bürgertum, Kleinbürgertum und in gewissem Sinne auch Proletariat. Die Figuren sind daher oft Kaufleute, Handwerker aber auch Bauern.

Kennzeichnend für die Erzählung, den Roman im Realismus ist die Rahmenteknik, wo ein Erzähler eine Begebenheit aus seinem Leben oder von anderen erzählt als Gegenstand seines Werkes macht.



Abschließend sei erwähnt, dass die Novelle im Realismus ihren Höhepunkt in der deutschen Literatur erreichte. Als Roman tritt der Realismus in den verschiedensten Genres hervor, sei es der Entwicklungsroman, der historische, der Zeitroman oder gar der Gesellschafts- und Entwicklungsroman.

„Der große Umschwung, der dem Realismus zum Sieg verhalf“, wurde nach den Worten Theodor Fontanes durch die folgende, damals revolutionäre Zielsetzung herbeigeführt: Gegenwart, nicht Vergangenheit, Wirklichkeit, nicht Schein, Prosa, nicht Vers.

### **3.2. Effi Briest: "Wie mit einem Psychographen geschrieben?" Entstehung, Bearbeitung und Veröffentlichung eines Klassikers**

Im Frühjahr 1895 schreibt Fontane an Hans Herz:

"Ja, die arme Effi! Vielleicht ist es mir so gelungen, weil ich das Ganze träumerisch und fast wie mit einem Psychographen geschrieben habe. Sonst kann ich mich immer der Arbeit, ihrer Mühe, Sorgen und Etappen erinnern - in diesem Falle gar nicht. Es ist so wie von selbst gekommen, ohne rechte Überlegung und ohne alle Kritik."<sup>1</sup>

Es können mit Recht Zweifel aufkommen. Hat Fontane diesen Roman, der schon von der ersten Seite an mit Anspielungen und Vorausdeutungen geladen ist, der kunstvoll geschrieben ist, hat er diesen Roman "wie von selbst" geschrieben?

Es muss allerdings darauf hingewiesen sein, dass diese Aussage nur auf die erste Fassung von Effi Briest zutreffen kann. Sein Brief an Paul Schlenther vom 11. November 1895 beweist, dass Fontane doch noch "viel Arbeit" mit Effi Briest hatte. Ein Brief Fontanes an Schlenther im November 1895 bestätigt diese Vermutung:

<sup>1</sup> Fontane an Hans Herz, 2. März 1895. In: Fontanes Briefe in zwei Bänden. Ausgew. und erl. v. Gotthard Erler. Berlin und Weimar 1968. Bd. 2, S. 368.

<sup>2</sup> Bereits Helene Hermann, die als erste die Entstehungsgeschichte von Effi Briest rekonstruierte, äußerte ihre Zweifel an Fontanes Aussage. Vgl.: Herrmann, Helene: Theodor Fontanes 'Effi Briest': Die Geschichte eines Romans. In: Die Frau. Monatszeitschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit. Heft 9, 10, 11 (1912). Hier: Heft 11, S. 687.

"[...] Ich habe das Buch wie mit dem Psychographen geschrieben. Nachträglich, beim Korrigieren, hat es mir viel Arbeit gemacht, beim ersten Entwurf gar keine. Der alte Witz, dass man Mundstück sei, in das von irgendwoher hinein getutet wird, hat doch was für sich [...]"<sup>3</sup>

Auch Walter Jens erkennt in diesem eine Kombination von "ars und natura"<sup>4</sup>, Fontanes produktionsästhetisches Prinzip:

"Ein Zehntel Dunkelschöpfung, neun Zehntel hellwaches Korrigieren: so waren die Dinge im Lot."<sup>5</sup>

Es ist schwierig, die ersten Entwürfe zu Effi Briest zu rekonstruieren. Es gibt allerdings zahlreiche Kommentare und Bemerkungen Fontanes und Hinweise zur Genese und Stofffindung des Romans in zahlreichen erhaltenen Briefen. Die eigentliche Handlung von Effi Briest sei auf einen Ehebruchskandal von 1886 zurückzuführen. Er hörte von dieser Geschichte allerdings erst 1891 in einem Gespräch mit Emma Lessing, einer Bekannten der Else von Ardenne.

Else von Ardennes Mann, Armand von Ardenne, hatte 1886 nach der Entdeckung von Liebesbriefen den Liebhaber seiner Frau, Emil Hartwich, zum Duell herausgefordert und erschossen.

Liest man seine Briefe, wird sein Vergleich des Psychographen deutlich. Er beschreibt ausführlich, welche Begegnungen und Bemerkungen seinen "inneren Produktionsprozess" beeinflusst haben. Er wusste plötzlich: "Das musst du schreiben."<sup>6</sup>

3 Fontane an Paul Schlenther, 11. November 1895. In: Fontanes Briefe in zwei Bänden. Ausgew. und erl. v. Gotthard Erler. Berlin und Weimar 1968. Bd. 2, S. 385.

4 Jens, Walter: 'Wer am besten redet, ist der reinste Mensch.' Über Theodor Fontane. Weimar 2000. S. 7.

5 Ebd.: S. 7.

6 Fontane an Hans Hertz, 2. März 1895. In: Theodor Fontane, Briefe an Wilhelm und Hans Hertz, 1895-1898. Hrsg. v. Kurt Schreinert, vollendet und mit einer Einführung versehen v. Gerhard Hay. Stuttgart 1972. S. 356.

Auslöser für diese Erkenntnis war nach eigener Aussage eine bestimmte Stelle in der Erzählung der "Vossin":

"[...] Die ganze Geschichte hätte [...] weiten keinen großen Eindruck auf mich gemacht, wenn nicht [...] die Szene beziehungsweise die Worte: "Effi, komm" darin vorgekommen wären."<sup>7</sup>

Fontane begann erst spät damit, Romane zu schreiben. Bevor er zum "größten Romancier seines Jahrhunderts"<sup>8</sup> wurde, hatte er bereits zahlreiche literarische Genres durchlaufen. Er war Theater- und Kunstkritiker, Reiseberichterstatte und ein begeisterter Briefeschreiber. In den letzten 20 Jahren seines Lebens, also ungefähr zwischen dem 60. und 80. Lebensjahr, verfasste er sechzehn Romane, einer wurde noch im Nachlass entdeckt.

Viele Romane Fontanes sind Gesellschaftsromane. Sie zeigen das Leben und die Menschen des Bürgertums oder der Aristokratie. Diese werden "[...] vorwiegend außerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit im geselligen Umgang miteinander"<sup>9</sup> dargestellt. Fontane zeigt immer wieder, wie stark dieser Umgang "durch Sitte, Konvention und Anstand streng reguliert"<sup>10</sup> war.

Effi Briest ist Fontanes drittletzter Roman und sein mit Abstand erfolgreichster. Es ist nicht ganz sicher, wann genau er mit Effi Briest begann. Behrend vermutet, dass Fontane einen ersten Entwurf sofort nach "Bekannntschaft mit dem Stoff 1889"<sup>11</sup> niedergeschrieben hat. Bereits 1890 bietet Fontane Körner ein Konzept des Romans an. Sicher ist, dass die Rohfassung von 1892 zunächst liegen bleibt, da Fontane schwer erkrankt. Er leidet unter einer Art psychosomatischen Krise.<sup>12</sup>

7 Theodor Fontane: Briefe an seine Freunde. Zweite Sammlung. Hg. v. Otto Pniower u. Paul Schlenther. Bd. II. Berlin 1910. S. 365f.

8 Grawe, Christian: Effi Briest. Geducktes Vögelchen in Schneelandschaft: Effi von Innstetten, geborene Briest, in: Fontanes Romane und Novellen, Stuttgart 1991, S. 7.

9 Grawe: Theodor Fontane: Effi Briest. (1985), S. 26.

10 Ebd.: S. 20.

11 Behrend, Fritz: Aus Theodor Fontanes Werkstatt (zu 'Effi Briest'). Berlin 1924, S. 9. Behrend spielt auf den "Ardenne-Skandal" an, den Fontane von Emma Lessing hörte.

12 Fontane litt allem Anschein nach an der Vorstellung, dass er im selben Alter sterben müsse wie sein Vater. Dieser war 1868 mit 71 Jahren gestorben. Vgl. Reuter, Hans-Heinrich: Fontane. Bd. I. Berlin 1968. S. 71.

Auf Rat seines Hausarztes beginnt er mit dem biographischen Roman *Meine Kinderjahre*, in dem er seine Kindheit in Swinemünde schildert. Der Arzt versuchte "[...] den Dichter zu weiterem und vor allem zu neuem Schaffen anzuregen, richtig erkennend, dass Fontanes Versagen im Ringen um Effi Briest eine der Ursachen gewesen war, die die Nervenkrise herbeigeführt hatte."<sup>13</sup>

Die Arbeit an diesem Roman macht ihn schließlich wieder gesund. Behrends Beobachtungen weisen nach, dass Fontane "[...] nicht weniger als sechsmal und zu verschiedenen Zeiten angesetzt hatte, ehe eine der letzten Fassungen glückte."<sup>14</sup> Dabei unterscheidet er sieben Stufen, wobei er "Schriftvergleich, Datierung der Texte der Rückseiten oder Beobachtung des Namenswechsels "<sup>15</sup> vornahm.

Nachdem Effi zum ersten Mal in Buchform 1895 im Verlag von Fontanes Sohn Friedrich (Friedrich Fontane & Co.) herausgegeben wurde, war der Roman schon als Vorabdruck von Oktober 1894 bis März 1895 in der Deutschen Rundschau erschienen.

Fontane erlebte nun als alter Mann, er war 75 Jahre alt, einen lange vermissten Erfolg. Sein Roman wurde fünfmal neu aufgelegt, und Effi Briest wurde im folgenden Jahrhundert zu einem der beliebtesten Romane Fontanes. Der Roman diente nicht allein der Unterhaltung, er entfachte gleichzeitig Diskussionen über die gesellschaftliche Lage der Frau, der Familie und der Gesellschaft in Preußen um die Jahrhundertwende.

Heute zählt Effi Briest zu einem der repräsentativsten Gesellschaftsromane des 19. Jahrhunderts und der Roman reiht sich ein in die gesellschaftskritischen Romane skandinavischer Schriftsteller im Realismus und Naturalismus wie Henrik Ibsen und Amalie Skram.

<sup>13</sup> Reuter, Hans-Heinrich: Fontane. Bd.II. Berlin 1968. S. 767.

<sup>14</sup> Behrend: Aus Theodor Fontanes Werkstatt (zu 'Effi Briest'). (1924), S. 12.

<sup>15</sup> Ebd.: S. 12. Behrends Beobachtungen weisen beispielsweise nach, dass Fontane Gert von Innstetten insgesamt fünfmal umgetauft hat (vgl. Behrend S. 13).

### 3.3. Geschichtlicher Hintergrund und zeitliche Einbettung seiner Werke

Die meisten Romane Fontanes haben ein tatsächliches Ereignis als Ursprung. Dabei handelt es sich oft um kurze Nachrichten aus dem Gesellschaftsleben, die den Kern des Werkes bildeten, die aber den Schreiber literarisch beflügelten, das Thema weiter auszubauen. Er benutzte gerne Personen, die er manchmal selbst kannte, die Ereignisse stammten oft aus seiner unmittelbarsten Gegenwart.

Bei Effi Briest bildet die Geschichte von Armand und Else Ardenne die Grundlage. Öffentlich bekannt geworden war diese Geschichte durch ein Duell, das im November 1886 öffentlich starke Beachtung fand und sogar in der Presse beachtet wurde. Armand von Ardenne hatte Emil Hartwich, den Liebhaber seiner Frau Else von Ardenne, eine geborene Plotho, zum Duell herausgefordert und ihn erschossen.

Es gibt zwei autobiografische Schriften von Elisabeth von Ardenne. Beide sind im Familienarchiv Ardenne Dresden aufbewahrt. Sie sind nie veröffentlicht worden, dienten allerdings Manfred Frankes Buch „Leben und Roman der Elisabeth von Ardenne“ neben anderen Aufzeichnungen als Vorlage. Von der ersten Fassung gibt es leider nur noch Fragmente, obwohl dieser aus 26 Seiten bestand. Die zweite Fassung war wesentlich kürzer, ist aber vollständig überliefert.<sup>16</sup>

Um Elisabeth von Ardennes Leben zu rekonstruieren dient im Wesentlichen Manfred Frankes Buch: „Leben und Roman der Elisabeth von Ardenne“ als Vorlage.<sup>17</sup> Weitere Informationen bekam er von Wolfgang Freiherr von Plotho, sowie Manfred von Ardenne, dem Enkel Elisabeths von Ardenne.

<sup>16</sup> Else Baronin von Ardenne, geb. Edle und Freiin v. Plotho-Zerben erzählt aus ihrem Leben. Handschriftliche Aufzeichnungen in 2 Teilen, 1931 und 1934. Manuskript im Familienarchiv Ardenne, Dresden.

<sup>17</sup> Alle Zitate aus den beiden autobiographischen Schriften von Else von Ardenne sind im Folgenden Frankes Biographie entnommen: Franke, Manfred: Leben und Roman der Elisabeth von Ardenne, Fontanes 'Effi Briest'. Düsseldorf 1994. Eine weitere Biographie mit dem Titel: 'Effi Briest' – Das Leben der Elisabeth von Ardenne hat Horst Budjuhn 1985 herausgebracht. Als Grundlage für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung eignet sich Budjuhns Biographie wenig, weil Fontane nur am Rande erscheint und Vergleiche zwischen autobiographischen Schriften Else von Ardenne und Passagen aus Effi Briest unkommentiert bleiben.

Elisabeth von Plotho wurde am 26. Oktober 1853 auf dem Gut Zerben an der Elbe geboren. Ihr sorgenfreies Leben verändert sich, sie ist das Nesthäkchen der Familie, als ihr Vater stirbt. Elisabeth war damals erst 11 Jahre alt. Von nun an ist es die Mutter, die das Zepter führt. Sie hat nicht wenig zu verwalten, die Güter Zerben, Penningsdorf und Güsen. Eine allgemeine Verschlechterung ihres Großgrundbesitzes mag sie dazu bewogen haben, eine aktive Heiratspolitik für ihre vier Töchter zu betreiben. So ist es nicht verwunderlich, dass sie die Vermählung Elses mit Armand von Ardenne, einem jungen Fähnrich, der drei Jahre älter als Else war, voranzutreiben. Armand ist belgischer Abstammung, ein Adliger, der davon träumt im preußischen Militär Karriere zu machen.

Else lernt Armand kennen als sie 14 Jahre ist. Sie ist noch sehr kindlich und weiß mit dem jungen Mann nichts anzufangen. Er ist ihr fremd, und es ist anzunehmen, dass sie anfangs total unwissend über die Pläne einer Vernunfttheirat mit Armand ist. Das Kindliche kommt immer dann hervor, wenn sie beim Spielen gestört wird, besonders wenn sie Klavier spielen muss, was zur Ausbildung höherer Töchter gehörte.

Else gesteht ihren Schwestern, dass sie Armand ablehnt. Armand erfährt es von einer der Schwestern, und Elses Mutter, Maria von Plotho, sieht zunächst ein, dass sie ihrer Tochter noch ein wenig Spielraum geben muss. Sie bittet Armand, sich von ihrer Tochter vorläufig fernzuhalten.

Der deutschfranzösische Krieg 1870 jedoch ändert die Lage. Auch Armand wird eingezogen. Es herrschte eine große Begeisterung, und man hoffte auf eine schnelle Entscheidung mit dem Ziel, endlich einen eigenen deutschen Nationalstaat, das Deutsche Reich zu gründen.

Else von Plotho beschreibt das in ihren späteren Aufzeichnungen:

"Von den Lippen der in den Krieg ziehenden Husaren hörten wir zum ersten Mal das Lied vom Rhein. Wahrlich, es 'brauste ein Ruf wie Donnerhall' durch ihre wie unsere Herzen. Plötzlich wie durch die Luft getragen, erklang das Lied durch alle Lande, alle Seelen mit begeisterndem Mut erfüllend."<sup>18</sup> Vgl. Franke: Leben und Roman der Elisabeth von Ardenne (1994)



Diese Umstände und das Drängen der Mutter tragen dazu bei, dass Else und Armand sich schließlich verloben. Else war eingenommen von den großen Gefühlen der Stunde, und sie sah in Armand nun den Helden: 'Ich fand Gelegenheit, Ardenne einen selbst geschriebenen Bibelspruch in die Hand zu geben. Ein zu unsrer Zeit schon – verwegenes Wagnis, in der Heimlichkeit.'"<sup>19</sup>

Armand schreibt nun oft Briefe an Elses Mutter, er schöpft neue Hoffnung, mit Erfolg, denn am 7. Februar 1871 verloben die beiden jungen Leute sich, Armand ist 22 Jahre alt und Else 17. Einer Hochzeit zwischen den beiden steht nun nichts mehr im Wege, das Hochzeitsdatum wird für den Neujahrstag 1873 festgelegt.

Eles Mann ist ehrgeizig, er hat klare Pläne für die Zukunft. 1874 veröffentlicht er sein Buch mit dem Titel "Geschichte des Zietenschen Husaren Regiments" (1874) und 1877 "Bergische Lanziers. Westfälische Husaren Nr. 11". Er macht sich somit einen Namen, und das Ehepaar verkehrte damals in literären Kreisen, denen das Ehepaar Lessing und auch Theodor Fontane und seine Frau angehörten.

Zunächst jedoch wohnten Else und Armand in Berlin, wo Armand die Kriegsakademie besuchte. Else hatte nur noch selten Kontakt zu ihrer Familie und zu ihren Freunden. Es ist daher eine reizvolle Abwechslung als am 5. November 1873 die Tochter Margot geboren wird. Armand wird nun zwei Jahre nach Rathenow versetzt, aber schon 1875 sind die Ardenne wieder in Berlin. Die Familie bekommt wieder Zuwachs, 1877, am 5. Januar wird ihr Sohn Egmont geboren.

Ab Herbst 1877 ist die Berliner Zeit vorerst vorbei, weil die Familie Ardenne nach Düsseldorf zieht. Der junge Hilfsrichter am Amtsgericht in Düsseldorf, Emil Ferdinand Hartwich ist gerade 34 Jahre alt als Else von Ardenne ihn kennenlernt. Nur zwei Jahre später wird er Amtsrichter. Wenn auch seine Ehe unglücklich scheint, so ist er doch gesellschaftlich ein angesehener Mann, und er freundet sich mit Armand an. Die beiden verbindet die Liebe zur Musik. Hartwich spielt Cello und Armand Klavier.

<sup>19</sup> Vgl. Franke: Leben und Roman der Elisabeth von Ardenne (1994)

Andere Gemeinsamkeiten haben die beiden Männer Elses nicht. Die Unterschiede sind vielfältig: Hartwich engagiert sich auf verschiedenen Ebenen, er veröffentlicht sogar 1884 „Woran wir leiden“, wo er sich für die körperliche Ausbildung junger Menschen einsetzt, er kritisiert das öffentliche Schulwesen, das diesen Bereich stark vernachlässigt. Hartwich hat aber auch andere Interessen, er liebt die bildende Kunst, er ist selbst ein Künstler und porträtiert unter anderem Else von Ardenne. Die beiden Männer bilden einen Kontrast, Ardenne ist preußisch geschult, er ist auf den Adelstitel seiner Frau angewiesen, er ist pflichtbewusst, ein Offizier der an Befehle und Gehorsam gewöhnt ist. Auf der anderen Seite steht Hartwich, er ist bürgerlich, er ignoriert die gesellschaftliche Etikette, er leistet sich Extravaganzen indem er es wagt, sogar das bestehende Schulwesen zu kritisieren.

Else und Emil Hartwich haben Gemeinsamkeiten. Es existieren Fotos, die Emil Hartwich und Else von Ardenne in Kostümen zur Darstellung eines „lebenden Bildes“ zeigen. Beide haben eine Vorliebe für das Theater, was Armand grundsätzlich ablehnt.

Nach einem eineinhalbjährigen Aufenthalt der Familie Ardenne in Metz, kehren sie im Jahre 1881 wieder nach Düsseldorf zurück. Die Ardennes beziehen im Schloss Benrath eine Dienstwohnung. Der Aufenthalt hier ist allerdings auch nicht von langer Dauer, bereits im Oktober 1884 wird Armand wieder nach Berlin ins Kriegsministerium zurückgerufen. Else und Hartwich schreiben sich fortan Briefe, in denen ihr Verhältnis weiterlebt. Hartwich besucht die Ardennes auch öfter in Berlin. Bei einem dieser Besuche, am 26. August 1886, beschließen Else und Hartwich ihre Ehegatten zu verlassen und ein gemeinsames Leben aufzubauen.

Der verschmähte Ehemann weiß noch nichts von alledem, er schöpft lediglich einen vagen Verdacht. Seine Frau hat eine Briefkassette, die er heimlich spät in der Nacht des 24. November 1886 öffnet. Er findet zahlreiche Briefe von Hartwich an Else, Briefe datiert von September bis November 1886. Es geht aus diesen Briefen hervor, dass Else und Hartwich ein geschlechtliches Verhältnis hatten, und dass sie selbst nach der physischen Trennung weiterhin mit glühender Leidenschaft aneinander

hingen. Else bleibt nichts anderes übrig als die Beziehung zu Hartwich zu gestehen, auch Hartwich selbst leugnet das Verhältnis zu Else nicht. Franke weist in seinem Buch darauf hin, dass es nicht ganz eindeutig ist, ob die Anschuldigungen zutreffen. Die Briefe bewiesen kein Verhältnis und die später angelegten Akten wurden beim zuständigen Zivilgericht vernichtet.<sup>20</sup>

Armand von Ardenne kann in dieser Situation nicht mehr frei entscheiden. Er fordert Hartwich zum Duell, und am 27. November, also nur zwei Tage nachdem die unglückseligen Briefe gefunden wurden, erschießt Ardenne Hartwich, nachdem dieser seinen ersten Schuss in die Luft abgegeben hatte.

Kurz darauf, am 15. März 1887 wird die Ehe zwischen Armand und Else von Ardenne in Berlin rechtskräftig geschieden. Armand muss wegen seiner Schuld an Hartwich zwei Jahre Festungshaft hinnehmen, die aber von Kaiser Wilhelm I schon nach 18 Tagen aufgehoben wird. Er kann nun seine militärische Karriere fortsetzen, er bekommt die Kinder zugeschrieben, die aber nicht bei ihm sondern bei seinen Eltern in Leipzig leben sollen. Armand heiratet schon 1888 wieder, eine geschiedene Frau, eine Julia Peters. Else selbst muss von nun an für ihren Lebensunterhalt selbst sorgen, sie bildet sich als Krankenschwester aus und spezialisiert sich in der Nervenpflege. Sie betreut viele Jahre die nervenranke Margarete Weyersberg. Dadurch ist Else finanziell versorgt, weil die Eltern Weyersberg bis zu ihrem Tode 1952 für ihren Lebensunterhalt aufkommen.

<sup>20</sup>

Kurz vor seinem Ableben am 1.12.1886 soll Hartwich zufolge der Gerichtsakten "[...]seinen Gegner wegen der ihm angetanen schweren Kränkung noch um Verzeihung[...]"gebeten haben.

Das Duell erregte damals einiges Aufsehen, sogar die Presse beschäftigte sich damit. Die Öffentlichkeit wurde aufmerksam, was zur Folge hatte, dass der Reichstag im Dezember 1886 über dieses Thema debattierte.

Franke: Leben und Roman der Elisabeth von Ardenne (1994), S. 148.

Es gibt allerdings eine große Sorge im Leben von Else. Ihre Kinder sieht sie erst nach 16 Jahren wieder. Glücklicherweise ist es ihr vergönnt speziell zu ihrem Sohn Egmont und seiner Familie bis zu ihrem Tode ein enges Verhältnis aufrecht zu erhalten.

Armand, ihr geschiedener Mann, stirbt schon 1919. Er war bis kurz vor seinem Tode wieder als Schriftsteller tätig. Er war unter Kaiser Wilhelm II in Ungnade gefallen und vorzeitig verabschiedet worden.

Else überlebt noch den Zweiten Weltkrieg, sie verstirbt im Februar 1952 in Lindau am Bodensee. Sie wurde ganze 99 Jahre alt, und ihr ereignisreiches Leben reicht trotz allem bis in unsere jüngste Vergangenheit.

Das Schicksal der Else von Ardenne dient in vielen Details Fontane als Vorlage und Motiv für seinen Roman Effi Briest. Er transformiert diese realhistorische Geschichte in einen Eheroman. Die Skandalgeschichte reizt den lebenserfahrenen, älteren Schriftsteller besonders, weil er erstens die preußische Gesellschaft verurteilt und zweitens, weil er ein tiefes Mitgefühl mit denjenigen hat, die in den meisten seiner Romane eine Hauptrolle spielen, den Frauen. Die Ungerechtigkeiten, die diesen weiblichen Mitbürgerinnen widerfahren, oft kluge und intelligente Frauen, die aber dennoch nur immer die Unterlegenen sind, wie Else von Ardenne, reiben ihn auf, und er möchte die Gesellschaft darauf aufmerksam machen. Auf diese Weise ergibt sich aus dem Motiv ganz natürlich das Thema seines Romans Effi Briest: die Unterdrückung der Frauen in adeligen und bürgerlichen Kreisen, ihre totale Abhängigkeit von erst Vater und später Ehemann. Als Botschaft an spätere Generationen verdeutlicht er, dass das Brachliegen von Talenten bei einem so großen Teil der Bevölkerung einer Gesellschaft, wie diese Frauen sie ausmachten, fatale, oft katastrophale Konsequenzen haben mussten. Die Zeichen der neuen Zeit hatte Fontane gesehen, gefühlt und verinnerlicht, und in dieser Geschichte um Else von Ardenne, sah er die Möglichkeit durch seine eigene Auslegung des Geschehens seiner Zeit ein Zeichen zu setzen, indem er Effi Briest aufleben ließ.

### 3.4. Fontane kritisiert die preußische Gesellschaft in seinem Roman „Effi Briest“

Wenn man Effi Briest nicht nur als eine schlichte tragische Geschichte und spätere Ehetragödie liest, sondern als geschichtliches Paradigma, kommt man um eine historische Einordnung des Romans nicht herum. Besonders aus der heutigen Zeit fällt es uns leichter als den zeitgenössischen Lesern Theodor Fontanes. Effis Leben von der Hohen-Cremmer Zeit ihrer Kindertage bis zu ihrem frühen Tod liegt genau in der Spätbismarck-Ära von 1877 bis 1889, eine sozialökonomische und politische Entwicklungszeit im jungen Deutschen Reich. Theodor Fontane kritisiert in seinem Roman „Effi Briest“ auf unmissverständliche Art und Weise die Gesellschaft im damaligen Preußentum. Handlungsweisen und Bewusstseinsstrukturen der Romanfiguren können nicht allein durch individualpsychologische Erklärungsmuster gedeutet werden, sie bedürfen auch der Erklärung aus den Bedingungen der gegebenen Zeitumstände. Die Prägung der Figuren ist offenkundig, die Einhaltung des vorgegebenen Verhaltenskodexes ist übermächtig.

Das private Umfeld der Familie Briest und Innstetten spiegelt Einstellungen und Werthaltungen wider, die als altpreußische Tradition bis ins angehende 19. Jahrhundert bestanden. Beide Familien lebten noch abgeschottet in ihrer scheinbar ländlichen Idylle der Herrenhäuser, unberührt von sozialen und politischen Wolken am Himmel. Selbstgefühl, Machteinstellung maßen sich hauptsächlich am Stand und an der Größe des Besitzes. Das Herrenhaus in Hohen Cremmen war Familienbesitz, schon seit den Zeiten des brandenburgischen Fürsten Georg Wilhelm. Diese Angabe sagt dem heutigen Leser wenig, dem geschichtlich orientierten jedoch, dass die Hierarchie auch im Adel feste Positionen kannte, wobei jener alte Uradel allen anderen überlegen war.

In dieser Zeit also schreibt Fontane seinen Roman. Er hatte gerade sein 75. Lebensjahr vollendet, gänzlich übergangen von der preußischen Gesellschaft. Fontane ist berührt von diesem Affront, er schreibt an Pfarrer Heinrich im Januar 1895: „Das moderne Berlin hat einen Götzen aus mir gemacht, aber das alte Preußen, das ich durch mehr als vierzig Jahre hin in Kriegsbüchern, Biographien, Land- und Leuteschilderungen und volkstümlichen Gedichten verherrlicht hatte, das

„alte Preußen“ hat sich kaum gerührt und alles (wie in so vielen Stücken) den Juden überlassen.“ Die reservierte Haltung des „alten Preußen“ war allerdings begründet. Seit Fontane 1850 seinen Apothekerberuf aufgegeben hatte, und seitdem er seinen Lebensunterhalt als Journalist und Schriftsteller verdiente und sich durch seine liebevollen Schilderungen von Schauplätzen, Ereignissen und Gestalten der preußischen Gesellschaft als loyaler Bürger und Anwalt dieser Gesellschaft erwiesen hatte, galt er als treuer Anhänger der konservativen Richtung. Fontane sah aber nach der Reichsgründung den Verfall des Adels, und er konnte nicht umhin, dies nicht in seinen späteren Werken zu kritisieren. Er empfand den Adel als Kunstfigur, er war nicht mehr die stützende Säule, sondern der Adel war nunmehr aus einem Stoff, der das ganze zum Einstürzen bringen könnte. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Reaktionen auf Effi Briest, in dem der Ehrenkult als Götzendienst angeprangert wird, ablehnend sind.

Dieser Ehrenkult führt letztendlich zu der Tragödie, nicht nur in Effis und Innstettens Leben, auch die Eltern, das gesamte Umfeld der beiden Familien sind Opfer. Als Innstetten von Effis Ehebruch erfährt, ist dessen Treue zu den gesellschaftlichen Konventionen wichtiger als sein persönliches Glück. Er zerstört lieber sein und Effis Leben, er lässt die Konventionen aus Sorge um seine berufliche Laufbahn, aus Eitelkeit und Ehrgefühl die Führung übernehmen, obwohl er in seinem Innersten weiß, dass er falsch handelt. Er ist so erzogen, er kann nicht anders handeln. Fontanes Kritik liegt genau hier, Innstetten stürzt sich und Effi ins Unglück, auch ihrer beider Kind leidet. Der preußische Adel und seine Unfähigkeit sich zu ändern, die Konventionen zu lockern, das ist es, was Fontane so aufrührt.

Als sogar Effis Eltern sich gottergeben vor den weltlichen Konventionen, also dem Preußentum und dessen Anforderungen, beugen, wird deutlich, dass die Gesellschaft über dem Interesse des Individuums steht, dass das Individuum nur ein kleines Rädchen im großen Zahnrad der Gesellschaft ist.

Fontane macht dadurch deutlich, dass nur derjenige zählt, der funktioniert, die anderen werden ausgestoßen. Er zeigt aber auch, dass es trotzdem möglich war, sich zu widersetzen. Als Effi ernsthaft krank war, bringt Effis Vater endlich den Mut auf und fordert seine Tochter auf nach Hause zu kommen. Er schreibt nur ganz kurz



an sie: „Effi komm.“ Diese Worte prägen sich ein, sie sind die Entzauberer der preußischen Gesellschaft, das Ganze war nur ein Kartenhaus, das zusammenfiel, als jemand wagte, sich dagegen zu stellen. Auch hier wird klar, wie wenig Respekt Fontane geblieben ist, wie wenig er den Adel als lebensstüchtiges Instrument einschätzt. Der Adel mit seinem ganzen Getue und Gehabe ist nur noch ein krankes Kind, dem nur noch wenig Zeit verbleibt.

Es scheint aber auch wichtig auf einen zweiten Aspekt bei Fontanes Kritik einzugehen. Es ist wohl weniger eine Kritik an der preußischen Gesellschaft, als an der Gesellschaft allgemein. Wüsste man nicht besser, könnte man meinen er wäre ein Feminist, ja ein Vorkämpfer für die Rechte der Frauen. Aber so weit war selbst Fontane noch nicht. Er beschreibt sehr bildlich und eindringlich, wie die Gesellschaft funktionierte, wie junge Mädchen verschachert wurden, die Ehe ohne Liebe, lediglich zur Erfüllung der Konventionen, wurde bei Fontane gar nicht so sehr in Frage gestellt. Was er in Frage stellt, ist die steife Etikette, die Vorausbestimmung, die Ausweglosigkeit des Schicksals, die totale Unmöglichkeit sein eigenes Leben zu formen. Denn er schildert ja nicht nur Effi als Opfer, auch Innstetten, sogar ihre kleine Tochter, alle sind sie Opfer dieser Gesellschaft, die ja sowieso nur noch kurzlebig sein wird.

Die Lage der Frau, die bedingungslose Bindung an einen oft ungeliebten Mann, die damit verbundenen Pflichten, all dies fürchtet Fontane gar nicht so sehr, wenn es uns aus heutiger Sicht auch noch so aufreißt. Aber dieser übertriebene Adel, die Verehrung alles aristokratischen, die militärische Ehre, die ungerechten Konventionen und Zwänge, die den Menschen das Leben schwer machen und jegliche Selbstentfaltung schon im Keim ersticken, das ist es was Fontane so verzweifelt in Effi Briest beschreibt.

In Fontanes letzten Lebensjahren kam diese Kritik immer deutlicher und unverhüllter zum Ausdruck. Der Adel sei überholt, er habe nichts gegen das Alte, wenn man es innerhalb seiner Zeit lässt und aus dieser heraus beurteilt. In seinem letzten Roman, dem „Stechlin“, kreisen die Gespräche immer wieder um das Verhältnis der alten aristokratischen Welt zu einer neuen demokratischen.

### 3.5. Fontanes zentrales Thema: Frauenschicksale

Sieben von siebzehn Romanen Fontanes tragen in ihrem Titel einen Frauennamen. Fontane thematisiert das Leben der Frauen aus ganz unterschiedlichen Schichten: adelige wie Effi Briest, kleinbürgerliche Frauen, in Neben- und Randfiguren proletarische, aber auch Frauen wie Mathilde Möhring, eine emanzipierte Frau, die ihr Leben in die eigene Hand nehmen möchte.

Sein anderes zentrales Thema ist das Gefühl des Fremden, der Befremdung, das in seinen Romanen oft mit Frauenschicksalen vereint ist. Die Metaphorik, mit der Fontane Gefühle beschreibt, verhüllt das Innenleben der Menschen. Die Gefühle dürfen in der preußischen Gesellschaft auf keinen Fall nach außen dringen. Gedanken und Träume. Erotik, Sehnsüchte, Ängste und Wünsche, insbesondere die Sexualität sind tabu. Selbst Depressionen und Selbstmordgedanken dienen lediglich als Folgeerscheinung gescheiterter Lebensversuche. Die Romanausgänge spiegeln die Symptome einer repressiven Standesgesellschaft. Die Utopie weiblichen Glücks, die Möglichkeit einer emanzipierten und erfüllten Daseinsform für Frauen ist in allen Romanen, außer „*L'Adultera*“, nicht vorhanden. Der Ehebruch ist allerdings allgegenwärtig, er neigt aber meistens zu einem tragischen Ende.

Theodor Fontanes Romane lassen Lebensläufe von den unterschiedlichsten Frauen im Mittelpunkt stehen, sie befassen sich mit der Ehe als Institution, allerdings noch mehr mit dem Scheitern dieser Institution. Die Ehen sind nicht lebensfähig, weil die Protagonisten sich fremd sind, bedingt durch Standesdünkel und Unwissenheit. Es ging Fontane auch darum, neue Frauentypen zu konzipieren, zu konstruieren, die im Sinne der sich neu bildenden Bürgerzeit ein gewisses Selbstbewusstsein aufweisen, die aber immer noch am Anfang eines Emanzipationsprozesses stehen, weil der größte Teil der weiblichen Bevölkerung noch immer in Abhängigkeit zu ihren Ehemännern stand.

Die beschriebene Zeit in Fontanes Romanen gleicht einem alten Schrank, der durch ständige Übermalung den Wurmstich der Zeit versteckt. Erst wenn alles freigelegt wird, kommt die Wahrheit zu Tage. Die Frau ist immer noch Zierleiste des Mannes in einer rigiden preußischen Gesellschaft. Und dieses wurmstichige Gebilde, um bei der

gleichen Metapher zu bleiben, kann trotz Wurmbefall weiterexistieren und dadurch die Frau in ihre Rolle einweisen. Es ist nämlich nicht Innstetten, der nach dem Auffinden der verräterischen Briefe der Untreue und letztlich des Ehebruchs angeklagt wird. Es ist allein Effi, die die Last und die Schuld zu tragen hat. Es wird nicht nach der Ursache ihres Fehlverhaltens gefragt. Dadurch bleibt Effi trotz heimlichen Widerstandes und Ausbruchsversuches aus der Enge ihrer Ehe und deren Vorstellungswelt einer Ordnung der Gesellschaft verpflichtet, es wird ihr kein gleichwertiges Leben mit dem Mann erlaubt. Sie bleibt allein eine Repräsentationsfigur in einer männerbestimmten Gesellschaft. In dieser Gesellschaft hat sie keine Entwicklungsmöglichkeiten, obwohl es seit dem 19. Jahrhundert vereinzelte Versuche gab, diese vorgegebene Rolle zu durchbrechen. Abgesehen von Mathilde Möhring, die nach dem Tode ihres Mannes als Lehrerin tätig wird, ist die einzige Chance von Fontanes Frauen eine Resignation innerhalb der Ehe. Es mangelt ihnen an beruflichen Qualifikationen, so dass ihnen der Anschluss an die Männerwelt verweigert bleibt. Unverständnis und Entfremdung prägen weiterhin das Verhältnis der Geschlechter zueinander, weil die Partner in verschiedenen Welten agieren.

Zentral bei Fontane ist das allmähliche Zugrundegehen einer Frau, der – nachdem sie in eine Ehe gedrängt wurde – rechtlich und moralisch keine Entfaltungsmöglichkeiten ihrer geistigen und moralischen Bedürfnisse bleiben. Frustration und ein unerfüllt bleibendes Bedürfnis nach Lebensfreiheit führen schließlich auch in Effi Briest zum Ehebruch. Sie "bricht" im wahrsten Sinne des Wortes mit der ihr aufgezwungenen Rolle.

Effi stirbt in ihrer isolierten Welt. Kurzum, die Frau, die alle Voraussetzungen dazu hatte, eine Repräsentantin einer gesunden demokratischen Gesellschaft zu sein, scheitert an gealtertem Gedankengut, an erstarrten Denk- und Verhaltensweisen, die sie durch Untreue und Ehebruch anzugreifen versucht, die sie aber nicht überwinden kann. Fontanes Romane enden mit einem Schritt zurück, wie bei Effi Briest, die nicht mehr zum Leben die Eingangstür findet.

Fontane macht bewusst, was bisher unausgesprochen war: weibliches Glück ist eine Utopie.

#### 4.0. Der Roman und seine Personen

In der folgenden Textanalyse soll geprüft werden, welche Stellung die Hauptpersonen, sowohl die weiblichen wie auch die männlichen in der Gesellschaft kurz vor der Jahrhundertwende in Preußen einnahmen. In Bezug auf die weiblichen Protagonistinnen ist deren Rolle im Bereich Familie und Partnerschaft von Bedeutung. Es ist von Interesse herauszufinden, wie weit Fontane die Vorstellungen der damaligen Gesellschaft wiederzugeben vermochte. Kann es sein, dass die Frauenbilder, die er zeichnet, wirklich der Realität entsprachen, oder entstanden sie nur im Kopfe des alternden Dichters, waren es nur Idealfiguren?

Besonders die Verherrlichung der jungen, unverdorbenen Effi, wie sie schließlich ihrem künftigen Ehemann präsentiert werden soll, scheint eine Träumerei des Künstlers Fontane zu sein. Es ist kaum anzunehmen, dass eine wirkliche Frau Briest ihre Tochter so frisch vom Spiel, von der wilden Tollerei mit den Freundinnen einem „älteren“ Herrn und noch dazu ihrem ehemaligen verschmähten Liebhaber präsentiert hätte.

Aber trotzdem thematisiert der Roman die Problematik der Zwangsheirat, des Ehebruchs und der strikten Einhaltung der Konventionen, die der preußische Staat seinen Mitbürgern auferlegte.

#### 4.1. Effi Briest

Fontane stellt Effis Charakter sehr positiv, wenn auch ein wenig naiv dar. Aber woher soll sie denn Lebenserfahrung und Weisheit haben, sie ist gerade siebzehn Jahre alt. Effi ist das einzige Kind des märkischen Gutsbesitzers von Briest und seiner Frau Luise und verbringt in Hohen-Cremmen eine unbeschwerte Kindheit und Jugend. Als Kind erscheint sie übermütig und auch ein wenig leichtsinnig. Selbst die Eheschließung mit Geert Innstetten ist anfangs nichts anderes als ein neues Spiel. Sie wirkt eher wie ein Junge als ein Mädchen, trägt einen Jungenskittel, klettert gerne auf Bäume und spielt Versteck mit ihren Freundinnen.

Sie ist ein frohes Kind, sie genießt ihre Freiheit, aber doch denkt sie ab und zu mit einem gewissen Freudenschauer an ihre zukünftige Heirat, aber am liebsten in weiter Ferne, weil sie noch sehr jung ist und ihr Verhalten eher dem eines Kindes als einer jungen Frau entspricht.

Doch als der um 20 Jahre ältere Baron von Innstetten um ihre Hand anhält, und sie merkt, dass ihre Eltern einer solchen Verbindung zustimmen, ist sie bereit diesen Mann zu heiraten, teils aus gesellschaftlichem Ehrgeiz, teils aus kindlicher Freude darüber, dass sie nun die erste Braut im Freundinnenkreis sein wird. Aber sie fürchtet diesen Mann, kann sie glücklich werden mit ihm, aber auf der anderen Seite ist er ja ein gut gestellter, erfolgreicher Mann. Ja, selbst die eigene Mutter hat ihn einst gut gekannt. Ihre innere Zerrissenheit kommt deutlich zum Ausdruck, wenn sie zu ihrer Mutter sagt: „„Liebe kommt zuerst, aber gleich hinterher kommt Glanz und Ehre [...]““ ((Fontane, Theodor; Agrippina Vorlag - Köln 1953: Effi Briest S. 19)

Doch es fällt ihr schwer sich zu öffnen, weiß sie doch selbst nicht recht, was sie fühlt. Sie hat noch ihren ungestümen Charakter, der sich nur wenig einordnen und einengen will.

Die Ehe mit Innstetten lehrt sie bald eines anderen: Beherrschung und Einschränkung, Verzicht, Verlust ihrer Impulsivität. Einzig bleibt ihr sonniges Wesen, ihre Liebenswürdigkeit, ihre gute Erziehung und ihre Fähigkeit sich der kleinen Dinge zu freuen.

Ihr Mann ist ein außerordentlich guter Mann, aber eben kein Mann von großer Lebensfreude. Er ist ehrgeizig, stolz auf seine junge, schöne Frau, sieht in ihr jedoch eher einen Gegenstand als ein lebendiges Wesen. Er ist kein Liebhaber, der seiner Frau die Freuden der Intimität und des Zweiseins bieten kann. Dadurch isoliert er Effi, die ja eigentlich gerne Anschluss an die Gesellschaft in Innstettens Heimat finden würde: „ Effi war, als der Zug vorbeijagte, von einer herzlichen Sehnsucht erfasst worden. So gut es ihr ging, sie fühlte sich trotzdem wie in einer fremden Welt (a.a.O.; S. 55).

Nur der Apotheker Gieshübler, der von Zeit zu Zeit auf Besuch kommt, schafft es ihrem Leben Glanzlichter aufzusetzen: „Innstetten und mein guter Freund Gieshübler hatten alles aufgeboten, mir den Heiligen Abend so angenehm wie möglich zu machen, aber ich fühlte mich doch ein wenig einsam und bangte nach Euch.[...]ich kann das Gefühl des Alleinseins nicht ganz loswerden.“ (a.a.O., S. 61) schreibt sie in einem Brief an ihr Eltern noch vor Sylvester. Wenn auch Effi sich langweilt, ist das düstere Haus, das sie mit ihrem Mann und den Bediensteten bewohnt, ein weiterer Grund ihrer Einsamkeit und Angst. Es spukt im Hause, wobei Innstetten anstatt sie zu trösten und ihr die Angst zu nehmen, die Sache noch zusätzlich forciert, indem er ihr Geschichten über einen Chinesen, der dort gewohnt hat, erzählt. So schreibt sie ebenfalls im Brief an ihre Eltern: „[...]denn das Haus, das wir bewohnen, ist...ist ein Spukhaus [...] er wäre außer sich, wenn er erführe, dass ich Dir das geschrieben.“ (a.a.O., S.62) Erst viel später wird Effi klar, dass diese Spukerzählung nur dazu diente, sie einzuschüchtern, und dass er hiermit einen Weg gefunden hatte, sie zu beherrschen.

Nachdem Effi durchgesetzt hatte, dass sie ihr erstes und einziges Kind zu Hause bei den Eltern bekommen wollte, lebt sie erneut auf. Die Tage und Wochen in Hohen-Cremmen, die Geburt Annies, all das trägt dazu bei, dass Effi wieder ganz die alte wird, wenn auch gereifter und nicht mehr so unschuldig impulsiv. Ihre Sorgen und die Langweile ihrer Ehe kann sie mitunter vergessen. Doch Kessin mit dem Spukhaus und die Ehe mit Innstetten kehren unwiderruflich wieder in ihr Leben zurück und damit auch die Leere und das Einsamkeitsgefühl.

Was so vielen jungen Frauen widerfährt, das allmähliche Nachlassen der Aufmerksamkeiten, die Stunden der Zärtlichkeit werden seltener, das Gefühl der Intimität lässt nach, das hat auf Effi ganz schwere Folgen. Sie ist ihrer Heimat beraubt, ihrer Eltern, sie hat nur Innstetten, die Menschen in Kessin, und natürlich ihr Töchterchen. Innstetten war lieb und gut, aber eben kein Liebhaber, er war ja ein Mann mittleren Alters und Effi noch immer so jung und voll Romantik, Träumerei und Hunger nach Liebe.

Hinzu kommt, dass Effi nirgendwo wirklich gebraucht wurde. Das Haus in Kessin unterstand den Bediensteten, der Sorge und Pflege ihres Töchterchens nahm sich

das Kindermädchen an, Effi ging reg- und rastlos in dem großen Haus umher, niemand außer Gieshübler „sah“ sie, den Menschen Effi.

Diese vereinsamte Effi lässt sich daher nur allzu leicht auf ein riskantes Abenteuer mit dem verheirateten Bezirkskommandanten Crampas ein. Sie lernt ihn als einen Freund ihres Mannes kennen, und ihre gemeinsame Leidenschaft, die langen, gemeinsamen Ausritte am Strand, wird den beiden schließlich zum Verhängnis. Effi und Crampas verfallen einander, und die beiden treffen sich von nun an heimlich. Dabei sind ihr die Lügen und Vertuschungen eigentlich zuwider, sie belasten sie mehr als der Ehebruch selbst. Die Beziehung ist eigentlich kümmerlich, leidenschaftslos, sie dient nur der Zerstreuung. Effi ist ständig von Schuldgefühlen geplagt. Sie liebt Crampas gar nicht, aber sie hat auch nicht die Stärke diese Affäre zu beenden. Ahnt sie die kommende Katastrophe?

Endlich hat Innstetten gute Nachrichten für Effi, die Zeit in Kessin wird ein Ende haben, er wird nach Berlin versetzt. Effi ist überglücklich, da sie nun die Gelegenheit wahrnimmt, mit Crampas Schluss zu machen und ihrer Ehe wieder einen Neuanfang zu geben. Effi reist nach Berlin um eine Wohnung zu suchen, alleine Effi weiß, dass sie nicht mehr nach Kessin zurückkehren wird. Schnell noch schreibt sie Crampas eine Mitteilung über die Lage der Dinge, und schon hat Effi einen dunklen Teil ihres Lebens hinter sich gelassen. In Berlin lebt sie auf, und es ist dem Ehepaar und dem kleinen Töchterchen vergönnt, einige schöne und harmonische Jahre in der Hauptstadt zu verbringen. Es kehrt Ruhe in ihre Seele ein.

Effi ist in Ems zur Kur als das Schicksal zuschlägt. Innstetten findet durch Zufall alte Liebesbriefe von Crampas in Effis Schreibtisch. Innstetten sieht keinen anderen Ausweg als Duell und Scheidung. Crampas stirbt, Effi verlässt die Familie, auch ihr Kind. Nur ihre Dienerin Roswitha entscheidet sich für Effi und zieht zusammen mit ihr in eine kleine Wohnung in Berlin. Effi fällt in eine Leere, aus der sie nie mehr einen Ausgang findet. Der Todesstoß ist ihre Erkenntnis, dass Innstetten das gemeinsame Kind der Mutter total entfremdet hat, und es abgerichtet hat wie ein kleines Äffchen. Bei einem lange ersehnten, hart erkämpften Treffen mit dem Kind schlägt Effi so allerlei vor, was sie gemeinsam unternehmen könnten. Aber die immer wiederholte Antwort „O gewiss, wenn ich darf“, lässt Effi zusammenbrechen: „[...] aber das, das



ist zu viel! Denn das hier, mit dem Kind, das bist nicht du, Gott, der mich strafen will, das ist er, bloß er! [...] 'O gewiss, wenn ich darf. ' Du brauchst nicht zu dürfen; ich will euch nicht mehr, ich hass' euch, auch mein eigen Kind. Was zu viel ist, ist zu viel! [...], und ehe er das Kind schickt, richtet er's ab wie einen Papagei und bringt ihm die Phrase bei 'wenn ich darf'. Mich ekelt, was ich getan; [...] (a.a.O., S.176).

Effi verkraftet diese Niederlage nicht, sie wird schwermütig und nachdem ihr Arzt Effis Eltern verständigt hat, lassen diese sie endlich wieder nach Hause kommen, eine Tür, die ihr wegen ihrer Scheidung bisher verschlossen war. Effi erlebt einige schöne und unbeschwerte Monate im Hause ihrer Eltern. Immer noch ist sie eine ganz junge Frau. Aber die Krankheit hat sie gezeichnet, und sie ist nicht mehr lebensstüchtig. Sie söhnt sich mit ihrem Schicksal aus und verzeiht allen und sich selbst.

#### **4.2. Geert von Innstetten**

Geert ist zu Beginn der Handlung 38 Jahre alt, also über 20 Jahre älter als Effi. Aber dieser Altersunterschied entsprach den damaligen gesellschaftlichen Konventionen. In seiner Jugendzeit war er ein Verehrer von Effis Mutter Luise, wurde aber von ihr abgelehnt, da seine gesellschaftliche Stellung zu niedrig war. Jetzt ist er Landrat in Kessin und hat außerdem gute Aussichten auf den Posten eines Ministerialrates in Berlin. Diese Stellung erlaubt es ihm, um die Hand von Effi Briest, der Tochter seiner früheren Geliebten, anzuhalten.

Effi ist von seinem Äußeren angetan, sie bezeichnet ihn in einem Gespräch mit ihrer Freundin als einen Mann mit guter Figur und sehr männlich, aber auch ein Mann mit Prinzipien. Effi erkennt schon vor ihrer Hochzeit: „Das ist ein Mann von Charakter, ein Mann von Prinzipien,..., ach, und ich...ich habe keine,..., da liegt etwas, was mich quält und ängstigt. Er ist so lieb und gut gegen mich und so nachsichtig, aber...ich fürchte mich vor ihm.“ (S.21) Frau und Herr von Briest charakterisieren Innstetten als einen Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten. Trotzdem haben auch sie Bedenken gegen eine Verbindung zwischen Effi und Innstetten. Herr von Briest bezeichnet ihn als einen vorzüglichen Kerl. Frau von Briest erkennt, dass

Innstetten ein „Karrieremacher“ ist und deutet an, dass er Effi langweilen wird. Dennoch stimmt sie in die Heirat ein, die beiden werden nach sehr kurzer Verlobungszeit vermählt und ziehen in sein Haus nach Kessin.

In Kessin wird er von allen anderen um seine junge, schöne Frau beneidet. Er versucht zu übersehen, dass Effi durchaus anderen Männern gefällt, er ist von ihrer Treue überzeugt. Aber Innstetten kümmert sich zu wenig um seine junge Frau, er lässt sie oft alleine. Ein Mann seiner Zeit ist er, er kennt nicht die Wege zum Herzen seiner Frau, er verschließt ihr seine Gedanken, er teilt nicht einmal sein tägliches Leben mit ihr. Im Gegenteil, um sie fest an sich, das Haus, sein Zuhause und die Kessiner Gesellschaft zu binden, erschrickt er sie mit seinen Andeutungen von einem Chinesen, seinem Grab und anderen merkwürdigen Dingen. Erst zu spät merkt Effi, dass er hier eine gewisse Absicht hat, und es ist Effis Geliebter, der Major Crampas, der ihren Ehemann entblößt.

Innstetten fürchtet vor allem um sein gutes Ansehen, genau wie Helmer in Ibsens „Ein Puppenhaus“, denkt er einzig daran, wie man über ihn und seine Familie urteilt, als Nora ihm ihre Schuld gesteht.

Der Umzug nach Berlin ist der Beginn einer glücklicheren Zeit in Effis und Innstettens Familienleben. Doch der Zufall will es, dass Innstetten die Liebesbriefe von Major Crampas an Effi findet. Für Innstetten gibt es jetzt nur einen Weg, die Scheidung und das Duell mit dem Rivalen, obwohl die Liaison schon Jahre zurück liegt. In seinem Innersten will er das nicht, aber sein Pflichtgefühl, seine Moral, sein Ehrverlust lassen ihm, wie es scheint, keine Wahl. Er muss sich selbst, seine Familie, sogar sein Kind und nicht zuletzt Effi ruinieren, das verschreibt der Moralkodex seines Standes, dem Innstetten sich nicht zu entziehen vermag. Er bringt es nicht fertig, sein Herz sprechen zu lassen, menschlich zu handeln. Der Major stirbt, Innstetten lässt sich von seiner Frau scheiden und behält die gemeinsame Tochter Annie, der er zwar schließlich erlaubt, ihre Mutter zu besuchen, sie aber wie einen Papagei abrichtet. Er bringt dem Kind oberflächliche Höflichkeitsphrasen bei, die Effi schwer verletzen, so verletzen, dass sie sich schließlich auch von ihrem Kinde abwendet. Dadurch hat Innstetten Effi alles genommen.

Aber auch Innstetten zahlt seinen Preis, genau wie Ibsens Helmer. Er hat einen großen Fehler begangen, er ist schuld am Tode eines Menschen, und als die einsame Effi darum bittet, den gemeinsamen Hund Rollo zu bekommen, weiß er, dass auch er gestraft ist. Das Leben bietet ihm keine Freude mehr, er ist trübsinnig, selbst Erfolg im Beruf kann daran nichts ändern.

Er erkennt, dass sein Ehrenkult ein Götzendienst ist und keineswegs ein Gottesgericht. Trotzdem kann er sich nicht befreien, weiterhin bestimmen Pflicht und Ehre sein Dasein, das Opfer war sein eigenes Glück.

#### **4.3. Effis Eltern**

Herr und Frau von Briest stammen aus einer adligen Familie und wollen nur das Beste für ihre einzige Tochter Effi, die sie beide beinahe abgöttisch lieben und für die besonders die Mutter einen großen Stolz empfindet: „Es war ersichtlich, dass sie sich diesen absichtlich ein wenig ins Komische gezogenen Übungen mit ganz besonderer Liebe hingab, und wenn sie dann so dastand und, langsam die Arme hebend, die Handflächen hoch über dem Kopf zusammenlegte, so sah wohl die Mama von ihrer Handarbeit auf, aber immer nur flüchtig und verstohlen, weil sie nicht zeigen wollte, wie entzückend sie ihr eigenes Kind finde, zu welcher Regung mütterlichen Stolzes sie wohl berechtigt war.“ (a.a.O., S.4)

Die Eltern wittern eine gute Partie in Geert von Innstetten für Effi und drängen ihre Tochter den um 20 Jahre älteren Baron zu heiraten, da sie von dessen gesellschaftlichem Ansehen sehr angetan sind. Außerdem spielt für die Mutter sicherlich auch der Aspekt mit, dass sie selbst einst von diesem Mann begehrt wurde, der nun ihre Tochter Effi zur Frau bekommen soll. Auch hier zeigt sie den mütterlichen Stolz, den sie für Effi empfindet, da diese noch vor ihren Freundinnen, von denen die meisten älter sind als Effi, verheiratet werden soll.

Die Freude der beiden ist immer groß, wenn Effi zu ihnen nach Hohen-Cremmen zu Besuch kommt, und der Vater genießt die Spaziergänge, die er mit seiner Tochter unternimmt, doch als sie von Effis Ehebruch unterrichtet werden, haben sie nicht den

Mut, sich gegen die Gesellschaft zu stellen und erlauben ihr nicht ins elterliche Haus zurückzukehren. Einziger Liebesdienst ist finanzielle Unterstützung, mehr können sie nicht für ihr Kind tun. Es ist die Mutter, die sich nicht gegen die Konventionen wehren kann, der Vater ist in seinem Innersten anderer Meinung, fügt sich aber seiner Frau und widerspricht nicht als sie im Brief an Effi schreibt: „[...] Und das traurigste für uns und für Dich – auch das elterliche Haus wird Dir verschlossen sein; wir können Dir keinen stillen Platz in Hohen-Cremmen anbieten, keine Zuflucht in unserem Hause, denn es hieße das, dies Haus von aller Welt abschließen, und das zu tun sind wir entschieden nicht geneigt.[...]“ (a.a.O., S.162). Trotz des „wir“ kommen in diesem Absagebrief die mütterlichen Standpunkte deutlich hervor, man könnte auch sagen, die weiblichen. Frau von Briest hat als Frau natürlicherweise sehr viel mehr Angst vor gesellschaftlichem Ruin als ihr Mann. Deshalb lässt sich die väterliche Einstellung schwer erkennen, was deutlich macht, dass die Stellung des Mannes in der Gesellschaft weit weniger gefährdet war. Er hätte es sich leisten können, Effi gleich nach Hause zu holen, aber seine Frau nicht. Da der Vater die Einstellung der Mutter nicht wirklich teilt, setzt er schließlich alles daran, seine Tochter, als diese schwerkrank in ihrer Wohnung in Berlin verweilt und der Arzt rät, sie nach Hohen-Cremmen zu bringen, wieder nach Hause zu holen. In einer Diskussion mit der Mutter, die ihre Prinzipien nicht aufgeben will, sagt er: „Ach Luise, [...] komme mir nicht mit ‘Gesellschaft’ [...] Ich werde ganz einfach telegraphieren: ‘Effi, komm’.“ (a.a.O., S.178)

Seine Frau ist eigentlich einverstanden, doch die Zwänge der Gesellschaft lassen sie nicht los. Wenn er seinen Entschluss geltend macht, fürchtet sie, wird ihr Leben sich sehr ändern. Da Herr von Briest an seiner lieben Effi hängt und sie auf keinen Fall im Stich lassen will, macht ihm dies nichts aus: „Ich kann’s aushalten. [...] Und der Rotwein schmeckt mir noch. Und wenn ich das Kind erst wieder im Hause habe, dann schmeckt er mir noch besser... und nun will ich das Telegramm schicken.“ (a.a.O., S.178)

Gelang es Briest, Effi bis zu ihrer Ehe mit Innstetten in der Geborgenheit vor den Ansprüchen einer gesellschaftlichen Realität zu bewahren, begnügt er sich damit, das ablaufende Drama dieser Verbindung nicht zu verhindern oder gar aufzuhalten und verhält sich durch die formelhafte Wendung vom „weiten Feld“ sogar etwas

distanziert und versucht, dadurch eine Stellungnahme zu umgehen. So übernimmt er erst wieder mit dem Telegramm die schützende Funktion und ermöglicht Effi, unter die schützende Hülle Hohen-Cremmens zurückzuschlüpfen.

Nach Effis Tod wird auch die Mutter nachdenklich und stellt die Frage: „Ob wir nicht doch vielleicht schuld sind? [...] Ob wir sie nicht anders in Zucht hätten nehmen müssen? Gerade wir. [...] Und dann, Briest, so leid es mir tut...deine beständigen Zweideutigkeiten ... und zuletzt, womit ich mich selbst anklage, denn ich will nicht schuldlos ausgehen in dieser Sache, ob sie nicht doch vielleicht zu jung war?“ (a.a.O., S.191). Doch ihr Mann antwortet wieder, wie üblich, mit: „Ach, Luise, lass...das ist ein zu weites Feld.“ (a.a.O., S.191)

Uns bleibt die Frage, ob er die Problematik des Geschehens ungelöst auf sich beruhen lassen will, oder ob er die gewonnenen Erkenntnisse bewusst nicht zum Ausdruck bringen möchte, um seine Frau vor den Selbstvorwürfen zu bewahren. Denn die ihrem gesellschaftlichen Ehrgeiz entsprungene Verheiratung der siebzehnjährigen Effi mit dem um 20 Jahre älteren Baron Innstetten, leitete damals gleichsam das tragische Schicksal der Tochter ein.

#### **4.4. Major Crampas**

Major Crampas wird neuer Bezirkskommandant in Kessin, als Effi gerade wieder aus Hohen-Cremmen zurückkommt. Er ist ein gut aussehender Offizier und ehemaliger Kamerad Innstettens, der häufig bei ihnen zu Besuch ist.

Er ist zwar verheiratet, aber doch als „Damenmann“ und berüchtigter Frauenheld bekannt. Von seiner Frau sehen die Leute nicht viel, da er immer versucht, sie aus allem herauszuhalten und sie zu keiner Einladung mitzunehmen. Man hat beinahe das Gefühl, als würde er sich seiner Frau schämen.

Bei den fast täglichen Reitausflügen macht er Effi den Hof, klärt die junge Frau über den „Erzieher“ Innstetten auf und stürzt sie damit zusehends in Verwirrung.

Nach langem vergeblichem Bemühen lässt sich Effi auf eine Liebesbeziehung mit ihm ein, die für sie jedoch nicht mit wirklicher Liebe verbunden ist, sondern die sie eher aus Einsamkeit eingeht.

Als er von Innstetten zum Duell gefordert wird, ist er zuerst fassungslos, doch dann stellt er sich ihm und seinem Schicksal und weiß, dass er aus dieser Sache nicht heil herauskommen wird. So erzählt Wüllersdorf, ein Freund Innstettens, der mit ihm nach Kessin gefahren war: „Als ich ihren Namen nannte, wurde er totenblass und rang nach Fassung, und um seine Mundwinkel sah ich ein Zittern. Aber all das dauerte nur einen Augenblick, dann hatte er sich wieder gefasst, und von da ab war alles an ihm wehmütige Resignation.“ (a.a.O., S.150)

Als er in diesem Duell stürzt, will er sich noch mit Innstetten aussprechen, doch bevor er noch etwas sagen kann, ereilt ihn der Tod.

#### **4.5. Roswitha**

Roswitha wird von der hochschwangeren Effi am Straßenrand sitzend aufgelesen. Sie hat schon fast mit dem Leben abgeschlossen, da sie nach dem Tod ihrer letzten Herrin keine Stelle zu finden glaubt. Doch die großherzige Effi zeigt Erbarmen mit ihr und nimmt diese als Kindermädchen zu sich nach Hause. Dort erweist sich Roswitha stets als treue Dienerin Effis und steht ihr mit Rat und Tat zur Seite. Auch als Effi aufgrund ihrer Scheidung umziehen muss, zögert Roswitha nicht, ihr dorthin zu folgen. Dies beweist, dass sie einen loyalen Charakter hat und in guten wie in schlechten Zeiten zu ihrer Herrin steht, die sie aus einer schwierigen Situation befreit hatte, und die ihr mehr eine Freundin als eine Vorgesetzte ist. Sie besaß sogar den Mut an Innstetten zu schreiben um ihn um Rollo, den Hund, an dem Effi schon immer sehr gehangen hatte, und der ihr in der Zeit in Hohen-Cremmen, als ihre Krankheit sie am schlimmsten plagte, sehr fehlte, und tatsächlich konnte der Brief Roswithas Innstettens Herz erweichen, sodass er Effi den Hund überließ.

#### 4.6. Der Spuk

Der Spuk ist ein zentrales Motiv des Romans. Durch ihn wird Effis Affäre vorausgedeutet. Innstetten benutzt ihn, um Effi zu kontrollieren. Es wird nie erklärt, was genau an der Geschichte mit dem Chinesen und dem Spuk in Innstettens Haus Wirklichkeit und Phantasie war. Man weiß nur, dass die Enkelin eines Kapitäns an ihrem Hochzeitsabend verschwand und sein Diener, ein Chinese, kurze Zeit später starb.

Hier sind eindeutige Parallelen zu Effis Schicksal. Sie verschwindet aus dem Leben ihrer Familie, während Crampas von Innstetten erschossen wird. Aber auch Innstettens Schicksal ähnelt dem des Chinesen, bis auf das Ende. Innstetten stirbt im Gegensatz zu dem Chinesen nicht an den Folgen der Entsagung. Außerdem steht der Chinese als Symbol für Effis Wünsche und Ängste zwischen ihr und Innstetten. Effi fürchtet den Spuk.

Trotzdem weigert sich Innstetten etwas gegen ihn zu unternehmen. So wird Effi durch den Spuk, den Hai und das Krokodil im Flur und die verrückte Frau Kruse geängstigt, was ihr ein Gefühl der Einengung und Düsterei gibt. Es ist daher leicht zu verstehen, dass die langen Ausritte mit Crampas ihr etwas von dieser Schwermut nehmen, so dass sie dem Spuk, dem Haus und all den düsteren Eindrücken entfliehen kann. Es ist ganz eindeutig, dass dieses Freiheitsgefühl, das Fliegen über die Felder, hoch zu Pferde, schließlich ist sie die Tochter der Lüfte, dass dies viel wichtiger für Effi ist, als die Liebelei mit Crampas. Effi brauchte das gar nicht. Der Major allerdings hatte einzig die Absicht, Effi zu verführen. Die Ausritte waren nur Mittel zum Zweck.

Der Spuk lässt Effi allerdings nie ganz los. Crampas hatte ihr versichert, dass Innstetten das Ganze nur erfunden hatte, um Effi zu kontrollieren. Aber Effi hat Schuldgefühle wegen der Beziehung zu Crampas. Deshalb steht der Spuk für sie wie ein Sinnbild ihrer Schuld, eine Schuld, die sie verfolgt, genau wie der Spuk.



#### 4.7. Die Natur in Hohen-Cremmen, Kessin und Berlin

Die Natur in Hohen-Cremmen hat beinahe etwas Sinnliches, Weibliches. Es ist die milde, warme sommerliche Idylle, die im Roman immer wieder im Zusammenhang mit Effis Zuhause geschildert wird. Die Natur, das Natürliche, was ja auch mit dem Weiblichen verglichen wird, dominiert in Hohen-Cremmen. Hier fühlt Effi Geborgenheit. Im Garten steht eine Sonnenuhr im Zentrum eines Rondells. Im Verlauf des Romans wird diese Sonnenuhr immer wieder erwähnt. Sie funktioniert nur bei Sonnenschein und zählt nur die glücklichen Stunden im Leben. Rollo legt sich schon vor Effis Tod immer wieder vor die Sonnenuhr. Später wird diese Uhr, die das Leben an sich verkörperte, durch Effis Grabstein ersetzt.

Um diese Sonnenuhr wächst Heliotrop, Effis Lieblingsblume. Das Heliotrop wird auch Sonnenwende genannt und symbolisiert so Effis Sehnsucht nach Licht und Wärme. An einer Mauer im Garten in Hohen-Cremmen wächst wilder Wein. Er wird oft zusammen mit "Effi komm" erwähnt. Effi wird mit diesen Worten gerufen, als sie Innstetten vorgestellt werden soll. Später blicken Effis Eltern auf den wilden Wein, bevor sie Effi nach Hohen-Cremmen zurückrufen.

In Kessin hingegen ist die Natur schroff und unwirtlich. Sie spiegelt die Kälte in der Kessiner Gesellschaft wider. Der Garten von Innstettens Haus ist verwildert und die Straße hinter dem Haus führt ins Nirgendwo. Die Stürme und das Meer, das nur erwähnt wird, wenn auch Crampas in der Handlung vorkommt, symbolisieren die scheinbare Leidenschaft zwischen Effi und Crampas. Die wirkliche Symbolik aber liegt in Effis Freiheitsdrang, sie ist die Tochter der Lüfte.

Beim Spaziergang am Meer treffen Effi, Crampas und Innstetten auf eine Robbe, die vom Erzähler auch Seejungfrau genannt wird. Auf einer Schlittenfahrt am Meer entlang hört Effi Stimmen, die sie für den Gesang von Meerjungfrauen hält (S. 176). Wenig später steigt Crampas zu ihr in den Schlitten. Meerjungfrauen symbolisieren die Verführung und das Verhängnis, weil sie ihre Geliebten durch ihren Gesang in das Meer und so in den Tod locken, ein Schicksal, dass sowohl Crampas als auch Effi teilen müssen.

Erst in Berlin gibt es wieder eine domestizierte Natur in Form von Parks und gekünstelten Gärten. Hier ist Effi auch wieder aus Crampas' Einflussbereich heraus und glaubt, ein neues Leben beginnen zu können.

Effi lebt schon in Hohen-Cremmen neben einem Friedhof. Nach ihrer Scheidung blickt sie von ihrer Wohnung in Berlin wieder auf einen Friedhof. Der Chinese, der wie Effi eine gesellschaftlich nicht anerkannte Beziehung hatte, wird neben dem Friedhof begraben. Auch Effi erhält als Außenseiterin kein Grab auf einem Friedhof, sie liegt im Garten ihrer Eltern. Effi trifft auf dem Friedhof Roswitha, die ein uneheliches Kind hatte. Der Friedhof zeigt Effis Nähe zum Tod und deutet durch das Schicksal anderer ihr eigenes Ende voraus.

#### **4.8. Warum feministische Zugänge? Frauenfrage und Frauenbewegungen?**

Wenn im nächsten Kapitel der Versuch unternommen wird, Fontanes Roman, seine Männer- und Frauengestalten, seine Gesellschaft und die Einbettung all dessen in seine Gegenwart mit der feministischen Betrachtungsmethode zu untersuchen, liegt die Kritik besonders auf der spezifischen Herstellung dieser Bilder. Weiblichkeit wurde buchstäblich ins Bild gesetzt. Kann man diese Bilder überhaupt kritisieren, wenn Frau und Weiblichkeit von jeher nur in Bildern existierte, wenn also das imaginierte Weibliche zugleich das in der Kultur und Geschichte ausgeschlossene „Andere“ ist und Bilder und Realität daher scheinbar zusammenfallen? Neueste feministische Studien haben deshalb darauf aufmerksam gemacht, dass diese Bildproduktion von Weiblichkeit eine Geschlechterdifferenz als einen Prozess der Fiktionalisierung deutlich werden lässt.

Es soll versucht werden, die Entstehung und die Mechanismen der Geschlechterdifferenz auf ihre literarischen Konstruktionen hin durchsichtig zu machen und verborgene Geschlechterdarstellungen aufzudecken. Dabei ist es auch notwendig kurz zu skizzieren, dass es tatsächlich starke Kräfte in der Gesellschaft gegeben hatte, die die Situation aller Frauen zum Thema hatten, und die nie wieder losließen und bis heute noch viel zu tun haben.

(Feministische Zugänge – Gender Studies, Walter Erhart und Britta Herrmann S. 502, Bovenschen 1979)

## 5.0. Feministische Zugänge – Frauenfrage und Frauenbewegung

Die Idee des Feminismus wurzelt im Gedankengut der französischen Revolution, und weiter zurück in die Zeit der Aufklärung. Als Theorie und Weltanschauung entstand er erstmals im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Die neue Verfassung im bürgerlichen Frankreich hatte neue Grundrechte verabschiedet, die nach wie vor nur die Rechte der Männer wahrnahmen. Die Frauen wurden weiterhin in patriarchaler Abhängigkeit gehalten.

Es war daher auch eine Französin, Olympe de Gouges, die 1793 dagegen protestierte. Den 17 Artikeln mit als Menschenrechten bezeichneten Männerrechten stellte sie eigene verfasste Frauenrechte entgegen. Diese enthielten einen berühmten Satz: „Wenn die Frau das Recht hat, das Schafott zu besteigen, muss sie auch das Recht haben, die (Redner)Tribüne zu besteigen.“ Die Frauen bekamen aber keine Rechte, und Olympe de Gouges wurde noch im selben Jahr auf Veranlassung des Konvents hingerichtet.

Auch in der preußischen Gesellschaft gab es für Frauen keine Rechte und auch keine Entwicklungsmöglichkeiten, obwohl es seit dem 18. Jahrhundert vereinzelt Versuche gab, diese vorgegebene Rolle zu durchbrechen. Die Ungleichheit von Mann und Frau und der Kampf um (Chancen-)Gleichheit für Frauen blieben unberücksichtigt. Barbara Becker-Cantarino (1980, S. 246ff) kommt in ihren Untersuchungen zu der Feststellung, dass das Bild der Frau in der Geistes-, Literatur- und Sozialgeschichte geprägt ist durch "Gesichtslosigkeit" und "Geschichtslosigkeit". Die "Gesichtslosigkeit" kommt zum Ausdruck in der fehlenden Eigenständigkeit der Frau in der Darstellung, besonders außerhalb des Familienbereichs, und die Reduzierung der Frauen auf sogenannte "Ergänzungsrollen" als Gattin und Mutter. "Geschichtslosigkeit" ist eindeutig, nur wenige Frauen und ihr Wirkungskreis ist historisch dokumentiert worden. Die gesamte Geschichtsschreibung ist einseitig aus männlicher Perspektive verfasst.

Die noch junge Frauenbewegung in der Mitte des 19. Jahrhunderts stieß auf enorm vorgefasste Meinungen, mit nur geringer Kenntnis der wahren Sachlage. Frauen

waren gesellschaftlich und politisch völlig rechtlos, sie waren auf das Wohlwollen und die Geneigtheit der Männer angewiesen.

### **5.1. Die Erste Frauenbewegung**

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts entstand in vielen Ländern Europas, in den USA und Australien die erste Welle des Feminismus bzw. der Frauenbewegung. In Deutschland gab es eine kontinuierliche Entwicklung ab 1865 mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, die noch von den Pionierinnen des Vormärz ausgeht. Die Vertreterinnen der ersten Welle des Feminismus verlangten politische Gleichstellung mit den Männern, Wahlrecht, ein Ende der zivilrechtlichen Bevormundung unter Vater und später Ehemann, gleichen Lohn für gleiche Arbeit, Zugang für Frauen zu Universitäten und allen Berufen und Ämtern. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnten Frauen studieren, es waren zunächst allerdings nur wenige.

Die Frauen des 19. Jahrhunderts, wie auch Frau von Briest und Effi, wussten, dass sie in einer Welt lebten, die von den Männern geleitet und geregelt wurde. Die Bedürfnisse der Männer waren vorrangig, sie waren die Versorger im engeren Kreise der Familie und sie mussten „ihren Mann stehen“ im öffentlichen Leben. Die gesamte Gesellschaft war daraufhin ausgerichtet, die Gemeinde, die Stadt, der Staat und nicht zuletzt die Kirche. Aber es gab eben auch Frauen, die diese Anordnung bezweifelten. Die Hälfte der Bevölkerung konnte nicht länger zusehen, wie diese Männerwelt mit Machtkämpfen und Kriegen immer weniger den Bedürfnissen der Menschheit, aber auch der sich wandelnden Zeit entsprach. Die soziale Weltordnung musste ins Gleichgewicht gebracht werden, und das konnte erst geschehen, wenn Frauen verantwortlich mitdenken und handeln.

Es gab erste Ansätze für die systematische Ausbildung von Frauen. Seit den dreißiger Jahren konnten höhere Töchter, die keinen Ehemann in Aussicht hatten, an Lehrerseminaren teilnehmen um später an Volksschulen und den niedrigsten Stufen der Mädchenschulen zu unterrichten. Die oberen Stufen waren natürlich Männersache.

Es wurde auch auf das Missverhältnis zwischen den Geschlechtern in Buchform aufmerksam gemacht. Louise Otto-Peters, die Begründerin der deutschen Frauenbewegung, forderte 1843: "Die Teilnahme der Frau an den Interessen des Staates ist nicht ein Recht, sondern eine Pflicht."

Louise Otto-Peters, Tochter eines Gerichtsdirektors, wuchs in einem Hause auf, wo politische Diskussionen zwischen den Eltern und den vier Töchtern auf der Tagesordnung standen und mehrere Zeitungen abonniert wurden. Als 1831 zunächst die eine Schwester und 1835 dann die Eltern starben, beschlossen die drei Schwestern, ihr Vermögen selbst zu verwalten - was in Sachsen im Gegensatz zu anderen Ländern möglich war. Anhand dieser Biographie ist nachzuvollziehen, dass der Grundstein für das Interesse an Politik und Selbstentfaltung im eigenen Elternhause gelegt wurde. Andere Vertreterinnen der Ersten Frauenbewegung weisen ebenso außergewöhnliche Lebenswege auf. Sie stammten zumeist aus vermögenden Elternhäusern, politische Diskussionen gehörten zum Familienleben, der Vater förderte die geistige Auseinandersetzung seiner Töchter mit aktuellen Problemen oder sie kämpften gegen ihn.

Die Frauenbewegung strebte also die allgemeine Beteiligung der Frau am Leben in der Gesellschaft an. Die bürgerlichen Frauen verlangten Selbständigkeit, und das ließ sich nur durch berufliche Qualifikationen erreichen. Nur so kann die Frau sich selbst befreien. Doch war es nicht allein der Selbstzweck, der die Frauen zu solchen Überlegungen trieb. Dieses enorme Arbeits- und Denkpotenzial, was noch immer brach dalag, sollte der Gesellschaft von Nutzen sein, das Gedankengut der Frauen, die Andersheit des weiblichen Geschlechts, geschult durch die Rolle als Tochter, Mutter, Schwester, Ehefrau, würde einen Beitrag leisten können, der die Gesellschaft ändern und bessern könnte.

Diese Forderungen stießen auf massiven Widerstand. Man befürchtete, dass Zugeständnisse, teilweise realpolitisch motiviert, die bewährte gesellschaftliche Ordnung ins Wanken bringen könnten. Es ist anzunehmen, dass die Männer in ihrem Innersten auch schlichtweg Angst um ihre soziale Stellung, später dann auch um ihre Arbeitsplätze hatten. Die bezahlte männliche Berufsarbeit und die unbezahlte

weibliche Hausarbeit, seien es Bedienstete oder die eigene Frau, waren Grundpfeiler, an denen man nicht rütteln sollte.

Dabei ging es den Frauen gar nicht um die generelle Aufhebung der Arbeitsteilung; sie forderten lediglich das Recht weiblicher Selbstentfaltung im Einklang mit den "ewigen Gesetzen echter Weiblichkeit". Als Gegenzug wollten sie neben ihrer häuslichen Pflicht, im Dienste der Menschheit tätig sein, im sozialen, im karitativen und erziehenden Bereich. Louise Otto-Peters veröffentlichte ab April 1849 eine Frauenzeitung. Thema waren immer wieder die Missstände bei den Fabrikarbeiterinnen, die Not der Dienstmädchen und Schneiderinnen. Es gab neben den konfessionellen auch bürgerliche Frauenvereine, die politisch tätig waren, aber noch kaum Gewicht fanden. Allerdings verabschiedete „Der demokratische Frauenverein“ 1849 in Berlin eine Petition zugunsten der „armen, von ihren Prinzipalen geknechteten Arbeiterinnen“. Es waren auch diese Frauenvereine, die auf mehr Bildung pochten, nicht nur für Frauen und Mädchen, sondern für alle.

Priorität hatte also immer die Leistung und Pflichterfüllung; die Forderung nach Rechten stand an zweiter Stelle. Diese Haltung charakterisiert deutlich die Erste bürgerliche Frauenbewegung.

War bis in die achtziger Jahre die Bildung der Frauen und Mädchen Hauptgegenstand der Bewegung, kamen in den neunziger Jahren neue Aspekte hinzu: Die Sittlichkeitsfrage und die Neue Ethik hatten in Deutschland erst recht spät an Bedeutung gewonnen. In England waren erste Anstöße schon 1875 durch Josephine Butler entstanden. In Deutschland hatte Gertrud Guillaume-Schack erstmals die Problematik der Sexualmoral und der Prostitution zum Thema im von ihr gegründeten „Deutschen Kulturbund“ angerissen. Auch die „Neue Ethik“ wendet sich gegen die Doppelmoral, aber mit umgekehrtem Zeichen. Sie geht davon aus, dass Frauen ebenso ausgeprägte sexuelle Bedürfnisse haben wie Männer. Wichtigste Vertreterin dieser Idee ist Helene Stöcker (1869 – 1943). „Ehe ohne Liebe sei genauso unmoralisch wie Promiskuität.“ Damit will sie nicht die Institution Ehe abschaffen, sondern die Ehe auf eine höhere Ebene bringen. Die Ehe soll aus Freiwilligkeit und Liebe eingegangen werden, so dass gleichgestellte und gleichgesinnte Partner daraus hervorgehen. Konsequenterweise wird auch eine

Erleichterung der Scheidung gefordert und eine verbesserte Stellung für Mütter von unehelichen Kindern.

Ab 1910 distanziert sich die Frauenbewegung total von der „neuen Ethik“ und die Thesen von Helen Stöcker werden für lange Zeit totgeschwiegen. Weitere Ansätze der ersten Generation waren unter anderem sozialistische und konfessionelle Frauenbewegungen.

## **5.2. Feministische Literaturwissenschaft: Anfänge und Entwicklung Ausgrenzung und Überfluss von Frauen in der Literatur**

Die Geschichtsschreibung hat nur wenig Platz für die Rolle der Frauen. Die meisten Geschichtsbücher geben weder einen Einblick in das gesellschaftliche Leben der Frauen, ihr tägliches Leben, sie vermitteln die Welt der Männer. Die Frauen waren größtenteils den Männern, ihren Vätern, Brüdern oder Ehemännern, ja sogar ihren heranwachsenden Söhnen untergeordnet. Dabei haben sie großes geleistet. Selbst in den ältesten Romanen Nordeuropas, den isländischen Sagen, wird die Männerkultur als die erstrebenswerte geschildert. Die Frauen haben zwar einen erheblichen Wert als Partner in Ehe und Arbeit, sind aber ihren Männern angehörig. Die Arbeitsgebiete der Frauen waren dort wie überall häusliche Verpflichtungen und die Erziehung der Kinder. Diesen Werten wurde keine Bedeutung beigemessen.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass Frauen gleichermaßen aus der Literaturgeschichte ausgeschlossen waren. Es gibt nur ganz wenige frühe Zeugnisse dichtender Frauen wie Dorothe Engelbretsdotter (16. Januar 1634–19. Februar 1716), die 1678 bis 1705 vier Sammlungen mit Psalmen herausgegeben hat oder Hildegard von Bingen (16. September 1098 - 17. September 1179) eine deutsche Äbtissin, Mystikerin und Komponistin, die ihre Werke in drei Büchern gesammelt hatte: *Scivias*, *Liber vitae meritorum* und *De operatione Dei*, auch bekannt als *Liber divinorum operum*.

Erst im 18. Jahrhundert drängten einige schreibende Frauen in die literarischen Institutionen. Sie versuchten aber nicht, das gesellschaftliche Schicksal der Frauen



zu hinterfragen und somit emanzipatorisch zu agieren, sondern ahmten häufig männliche Muster, d.h. Frauenbilder, Genre- und Schreibmuster nach. Ausnahmen hier sind wiederum Schriftstellerinnen aus Norwegen wie Amalie Skram, die in ihren Eheromanen von 1885 bis 1892 *Constance Ring*, *Lucie*, *Frau Ines* und *Forraadt* (Veraten) die Rolle der Frau in der Ehe und dabei vor allem auch die weibliche Sexualität, ein Tabuthema der damaligen Zeit, aktualisierte. Ihre Arbeiten wurden als Provokationen empfunden und lösten Proteste in der Gesellschaft aber auch bei ihren männlichen Kollegen aus. Ähnlich war es bei Camilla Collett, die zur Zeit des poetischen Realismus ihren einzigen Roman in zwei Bänden „*Die Töchter des Amtmanns*“ 1854 und 1855 veröffentlichte. Mit diesem realistischen Buch übte Camilla Collett nicht nur großen Einfluss auf die allmählich entstehende Frauenbewegung in Norwegen aus, sondern auch auf ihre Schriftstellerkollegen wie Henrik Ibsen und Alexander Kielland.

Die Frauenbilder in der Literatur wurden also größtenteils von Männern geschaffen. Sie zeigten die Frau häufig entweder als Objekt unterschiedlicher Gefühle (Liebe, Bewunderung, sexuelles Verlangen) oder als Handelnde, deren Auseinandersetzungen bestimmte gesellschaftliche und literarische Zwecke erfüllen (Engel oder Heilige; sich aufopfernde Heldin, Mutter, Geliebte; Verführerin). Sollten sie die ihnen gesetzten Grenzen überschreiten, werden sie als Hexen, Verführerinnen, Ehebrecherinnen und Außenseiterinnen dargestellt. Sie eignen sich insbesondere zur Darstellung des Verlusts von Freiheit. So erscheinen sie zum einen als Opfer ihrer Geschlechtlichkeit und zum anderen als Objekt sexueller männlicher Begierden. Zu diesem Missverhältnis zwischen der Darstellung des historisch-gesellschaftlichen Frauenlebens und dem in der Literatur hat sich schon Virginia Woolf geäußert:

"Ein höchst seltsames, gemischtes Wesen entsteht vor unserem Auge. Im Reich der Phantasie ist sie von höchster Bedeutung; praktisch ist sie völlig unbedeutend. Sie durchdringt die Dichtung von Buchdeckel zu Buchdeckel; sie ist alles andere als historisch abwesend. Sie beherrscht das Leben der Könige und Eroberer in der Fiktion; in der Wirklichkeit war sie der Sklave eines jeden beliebigen Jungen, dessen Eltern ihr einen Ehering auf den Finger zwangen. Einige der inspiriertesten Worte, einige der tiefgründigsten Gedanken der Literatur kommen ihr über die Lippen; im

wirklichen Leben konnte sie kaum lesen, kaum buchstabieren und war Eigentum ihres Ehemannes" <sup>1</sup>

Woolfs Aussage macht deutlich, dass es sich nur um fiktionale Frauenfiguren handelt, die keine Entsprechung in der damaligen Wirklichkeit hatten. Im Übrigen wird die geringe Beteiligung weiblicher Schreiber an der Ausprägung dieser Frauenbilder in der Literatur bemängelt.

"Einem großen und breiten Panoptikum imaginierter Frauenfiguren stehen nur wenige imaginierende Frauen gegenüber. Und während das variantenreiche Schreiben der einen, der Männer, als das gilt, was in seiner Summe Literaturgeschichte heißt, firmiert das andere, das der Frauen, lediglich als Sonderfall." <sup>2</sup>

Selbst in der deutschen Nachkriegszeit waren es weniger Frauen als Männer, die sich literarisch profilieren konnten.

(1) Woolf, Virginia: Ein Zimmer für sich allein, S. 41

(2) Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit, S. 12

### **5.3. Das Etikett „Feministische Literaturwissenschaft“**

Wozu brauchen wir noch feministische Zugänge? Wir leben heute in der postfeministischen Zeit. Das obenerwähnte Etikett stammt aus den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Der Grund ist die ständige Aktualität des Themas. In unserer westlichen Welt mag die Gleichberechtigung ja einigermaßen fortgeschritten sein, aber Experimente wie zum Beispiel die Übersetzung und Aufführung von Ibsens Nora in Sprachen wie iranisch, chinesisch, Aufführungen in den diesbezüglichen Ländern, beweisen, dass feministische Literatur immer noch innovativ sein kann, selbst über hundert Jahre nach ihrer Entstehung. Wir erinnern uns auch an die unerhörte Forderung an Ibsen damals, als das Stück für das deutsche, sprich preußische Publikum gewonnen werden sollte, dass er den Schluss ändern musste.

Es war nicht akzeptiert, dass eine Frau ihren Mann und ihre Kinder aus freien Stücken verließ um sich ihr eigenes Leben zu schaffen.

Die feministischen Literaturtheorien haben eine Vielzahl anderer Theorien integriert, die sich nur schwer zu einem geschlossenen Gebäude fügen. Gerade deshalb sind die feministischen Theorien über Jahre hinweg so produktiv geblieben. Sie haben mittlerweile eine eigene immanente Theorieentwicklung aufzuweisen, wie die Spannung zwischen einer politisch-sozialgeschichtlichen Interpretation und Fiktionalität und Poetizität. Der Widerspruch einer auf die historische Produktion und Rezeption bezogenen Literaturwissenschaft und einer auf rhetorische Verfahrensweisen zielenden Textanalyse, hermeneutische Ansätze, subjektzentrierte Ansätze und poststrukturalistische Dekonstruktionen, sind alles Ansätze, die ihre Anfänge weit hinter sich gelassen haben um sich in den „gender studies“ mit anderen neuen Schwerpunkten wiederzufinden, die frauenspezifische Themen als Schwerpunkt haben.

Wegen ihrer engen Verflechtung mit historischen und sozialen Bewegungen, können geschlechtsspezifische Ansätze in der Literatur am besten in ihrer Entwicklung und Geschichte dargestellt werden. Um beides zu verdeutlichen wurde der Versuch unternommen, Fontanes Effi Briest zu interpretieren.

#### **5.4. Von den Frauenbildern zu den Frauenbildkonstruktionen**

Feministische Literaturwissenschaft versucht auch zu entdecken, wie diese Frauenbilder entstehen. Es gilt nachzuweisen, wie die ästhetischen Verfahrensweisen, mit denen Weiblichkeit ins Bild gesetzt wird, funktionieren. Die Texte, wie auch Fontanes Effi Briest, sind so organisiert, dass nicht nur die Charaktere als männlich oder weiblich eingestuft werden, sondern auch die Erzählweise entlarvt die Geschlechterdifferenz. Grob betrachtet ist auch Effi Briest leicht einzuordnen, wäre da nicht der Subtext, der das Verhältnis von aufgezwungener Rolle und darunter weiblichem Subjekt nicht nur in Frage stellt, sondern auch die narrative Leseweise gesteuert hat.

Als Effi zum ersten Mal Geert von Innstetten treffen soll, kommt sie vom Spiel. Sie soll sich für die erwachsene Welt umkleiden, aber die Mutter zögert, sieht sie in ihrer Tochter doch das jugendlich reizende Geschöpf.

Die Wahrnehmung der Mutter verbindet sich mit einer vom Erzähler hergestellten Perspektive des frischesten Lebens. Die Mutter setzt dies gleich mit Natur und unverbrauchtem Leben. Sie kann Innstetten ihr Kind aus den Händen der Natur geben.

Auf ähnliche Weise entstehen in Effi Briest ein ganzes Feld von Metaphern und Bildern, die der Männlichkeit gegenüber stehen. Auch ein bestimmtes Naturbild gilt als weiblich. Naturgegenstände und Landschaften, der Garten in Hohen-Cremmen, die Tiere, die Blumen, besonders der Heliotrop vertreten das weiche, natürliche Weibliche, im Gegensatz zu der schroffen Landschaft oben in Kessin, an der See. Diese Oppositionen werden immer neu hergestellt. Der Schwerpunkt der geschlechtsspezifischen Interpretationen verlagert sich daher immer mehr auf die Konstitution der Geschlechterdifferenz.

Die Natur, das was Effi angeblich ist, ist eine künstliche Konstruktion, vom Erzähler geschaffen, fernab jeglicher Realität. Fontane eröffnet seinen Roman wohlüberlegt mit der Begrüßungsszene und erreicht, dass die konstituierte Weiblichkeit mit ihrer genauen Diskrepanz zur Männlichkeit den ganzen Roman begleitet.

Fontane kreiert Fabelbilder, geschaffen im gealterten Hirn eines noch immer sinnlichen Mannes, die die ganze Wunscheffizienz der männlichen Begierde nach unverdorbenem, weiblichem Fleisch für seine Sinneslust und Zerstörerlust darstellen. Diese natürliche Frau, dieses junge Mädchen ist einzig Objekt, dazu geschaffen vom Manne genommen und erobert zu werden. Es soll um Gottes Willen keine eigenen Gedanken oder Wünsche haben, dieses Objekt, es soll nur dienen, bezaubern und schließlich Knaben gebären.

Das ist es auch, was die Frau als beliebte Trophäe kennzeichnet. Sie ist die Natur an sich, der Durchsichtigkeit des Bewusstseins überlegen, ein Bewusstsein, dem Manne natürlich unterlegen. Und hier ist der Kernpunkt, die phantastische Hoffnung jeden Mannes gegenüber Frauen: er hofft durch sie zu einer Vollendung zu gelangen,

indem er sie physisch in Besitz nimmt und dabei gleichzeitig seine Freiheit aber auch seine Macht demonstriert. Kein Mann wollte je eine Frau sein, aber alle sind froh, dass es sie gibt. „Lasst uns Gott danken, dass er Frauen geschaffen hat!“ – „Die Natur ist gut, sie hat dem Manne das Weib gegeben.“ In solchen und ähnlichen Sätzen bestätigt der Mann immer wieder seine arrogante Naivität, dass sein Dasein auf dieser Welt ein unumgängliches Recht ist, das Dasein der Frau jedoch nur eine Zufälligkeit ist, aber eine für den Mann sehr glückliche.

Diese Bilder zeigt uns Fontane in seinem Roman. Er hat sie produziert, aber spiegeln sie die Frauenwelt, die Männerwelt, ja die Bilder einer ganzen Gesellschaft im ausebbenden 19. Jahrhunderts wider? Oder sind es teilweise, besonders, was die Frauen betrifft nur Hirngespinnste?

## 6.0. Versuch einer Interpretation der Romanfiguren

Das Thema „Frau“ wird von Forschern und Forscherinnen ständig neu entdeckt. Viele der Beiträge sind oberflächlich und tragen wenig dazu bei, die Vorstellungen des Weiblichen, der Frauenbilder historisch gesellschaftlich aufzudecken. Es kann natürlich sein, dass nichts zu finden ist. Diese vom Schriftsteller geschaffenen Bilder könnten ja ohne Inhalt sein. Sie könnten die einzige Präsenz des geschichtlichen Weiblichen sein.

Das aktuelle, das gesellschaftskritische Fragen nach der Funktion und Bedeutung, die Frauen hatten, wird oft nicht hinterfragt. Die Geschichte zeichnet sich eindeutig dadurch aus, dass Frauen verschwiegen werden. Sie waren nicht beteiligt an der Gründung des antiken Griechenland, allein Kleopatra hatte eine diffuse Rolle, meist als Verführerin, weniger als *zoon politikum*. Die Geschichtsschreibung hat sich für das Verständnis des Weiblichen nie interessiert. Virginia Woolf schreibt:

„Man konnte nicht zur Landkarte gehen und sagen, Columbus entdeckte Amerika und Columbus war eine Frau; oder einen Apfel nehmen und bemerken, Newton entdeckte das Gesetz der Gravitation und Newton war eine Frau; oder in den Himmel schauen und sagen, es fliegen Flugzeuge über uns, und Flugzeuge wurden von Frauen erfunden. Es gibt keine Markierungen an der Wand, die die genaue Größe der Frauen angibt. Es gibt kein säuberlich in Zentimeter unterteiltes Metermaß, das man an die Qualitäten einer guten Mutter oder an die Zuneigung einer Tochter oder die Treue einer Schwester oder die Richtigkeit einer Haushälterin anlegen kann.“

Da Frauen in Dokumentationen der politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklungsprozesse kaum Spuren hinterließen, ist allein die Kunst Zeugnis dafür, dass es überhaupt Frauen und das Weibliche gab. Nur in der Fiktion, in den Phantasien der Männer existierte die weibliche Person. Es war und ist daher auch ein unerschöpfliches Thema und hat lange literarische Tradition. Die bildende Kunst, die Skulpturen und Gemälde, sogar die Musik befasste sich mit dem Weiblichen. Aber die Geschichte der realen Frauen, der Mütter, Töchter und Schwestern, der Adligen, der Bäuerinnen, der Arbeiterinnen und der Ärmsten und Versklavten fehlt. Sie ist nicht existent.

„Ein höchst seltsames, gemischtes Wesen entsteht vor unserem Auge. Im Reich der Phantasie ist sie von höchster Bedeutung, praktisch ist sie völlig unbedeutend. Sie durchdringt die Dichtung von Buchdeckel zu Buchdeckel, sie ist alles andere als historisch abwesend. Sie beherrscht das Leben der Könige und Eroberer in der Fiktion; in der Wirklichkeit war sie der Sklave eines jeden beliebigen Jungen, dessen Eltern ihr einen Ehering auf den Finger zwangen: Einige der inspiriertesten Worte, einige der tiefgründigsten Gedanken der Literatur kommen ihr über die Lippen; im wirklichen Leben konnte sie kaum lesen, kaum buchstabieren, sie war Eigentum ihres Ehemannes.“

An der Produktion dieser Bilder waren Frauen kaum beteiligt. Phantasiebildern von Frauenfiguren stehen nur wenige phantasiereiche Dichterinnen gegenüber. Die Literatur gehörte den Männern, sie war von Männern geschrieben, verlegt und publiziert. Sie wurde von Männern diskutiert und analysiert. Die wenigen schreibenden Frauen waren ohne Bedeutung, sie waren ein Sonderfall.

Nur so konnte es geschehen, dass Frauenbilder geschaffen wurden, die in einem grotesken Verhältnis zur wirklichen Welt und deren Möglichkeiten für Frauen standen.



## 6.1. Reduktions- und Ergänzungstheorie

In Effi Briest treffen wir eine durchaus realistisch wirkende junge Dame, die noch ein junges Mädchen sein will. Die Reduktionstheorie kommt schon ganz zu Anfang des Romans deutlich hervor. Die junge Frau, das Mädchen Effi ist isoliert kein vollständiger Mensch. Noch ist sie Naturkind, entzückend, wie die Mutter urteilt, aber dennoch nur Rohmaterial, das noch geformt werden muss. Die Eltern liefern das Material, das der Ehemann schließlich nach seinen Wünschen zurechtbiegen kann.

Der Mann ist das Ganze, er hat die Macht und den Überblick. Frauen bleiben nur ihre kleinen Nischen, die ihnen zugewiesen werden, in denen sie kreativ sein dürfen. Sie dürfen sich mit Handarbeiten beschäftigen, mit Malerei, mit der häuslichen Einrichtung und der Erziehung der Kinder im Kleinkindalter. Sogar Effis Drang nach körperlicher Betätigung, ihre Liebe zur Natur, zu den Pferden, sind nur vom Ehemann geduldete Privilegien, die er ihr ohne weiteres wieder entziehen könnte.

Die Frau wird zu einem gänzlich abhängigen Wesen reduziert, das nur zur Ergänzung des Mannes dient. Die Spezies Frau rückt neben soziologisch definierte Gruppen wie Sektenmitglieder, Briefmarkensammler oder Straßenfeger. Ihnen wird eine gewisse Aufmerksamkeit gezollt, keiner leugnet, dass es sie gibt, dass es sich hierbei um eine Gruppe von Menschen handelt. Es wird aber auch nicht deutlich, dass diese spezielle Gruppe die Hälfte der Menschheit ausmacht.

Die Frauen werden einfach nicht wahrgenommen, auch in der Fiktion nicht. Wenig bedeuten Innstetten Effis Ängste, als er mit ihr sein fatales Spielchen mit dem Spuk spielt. Effi wird zu einem ungehorsamen Kind reduziert, das erzogen werden muss. Alle Mittel sind erlaubt, sogar die Drohung von Unheil durch Gruselgeschichten. Es gelingt auch Crampas nicht, ihr die Angst vor dem Spuk ganz zu nehmen. Sie weiß in ihrem Inneren, dass ihr Unrecht widerfährt, nimmt es aber als gottgegeben hin, dass ihr Mann ein gewisses Recht hat, sie einzuweisen. Auf diese Weise verringert sie ihre ständigen Schuldgefühle und ihr schlechtes Gewissen. Das Leiden schafft ein bisschen Abbitte, weil sie ständig daran denkt, was für ein undankbares Wesen sie ist, das ihren Mann nicht lieben kann, und das sich so unglücklich im Kreise seiner Familie und der Gesellschaft in Kessin fühlt.

Dass Effi durchaus etwas leisten könnte, steht außer Zweifel. Da der Mann die Frau aber auf eine Ergänzung seiner selbst reduziert, kommt die ungenutzte Kraft nie zum Vorschein. Es gibt ja die vielen Bediensteten im Hause seiner Familie. Effi braucht sich um nichts zu kümmern. Dabei weiß man, dass auf weibliche Leistungen weder im Haushalt noch in der Berufssphäre verzichtet werden kann. Sie garantieren den Funktionszusammenhang zwischen Produktion und Reproduktion, was in krassem Kontrast zur Bedeutung, die ihnen in der Geschichtsschreibung aber auch in der fiktiven Literatur eingeräumt wird, steht. Frauen werden ganz im Gegenteil wie Außenseiter, wie Exoten behandelt, allerdings sehr begehrten. Simone de Beauvoir hatte sich gegen diese herkömmliche Behandlung der Frauen als Minderheit gewehrt, indem sie auf den Widerspruch in der realen Welt der Frauen und deren Wahrnehmung in der fiktiven Literatur aufmerksam machte.

## **6.2. Die Frau, das große Thema**

Fontane gibt seinem Roman den Titel Effi Briest. Er macht sie damit zur Hauptfigur des Romans, der alle anderen untergeordnet sind. Es darf daraus allerdings nicht geschlossen werden, dass Effi Briest eine Sonderstellung unter den Frauen hat, dass sie anders eingestuft wird. Wir können die Hoffnung haben, aber schon die erste Seite seines Romans belehrt uns eines besseren. Effi steht auf der gleichen Stufe wie alle Frauen ihrer Kategorie, die Frau aus einer adligen bis gutbürgerlichen Familie. Nein, Fontane zeigt uns im Gegenteil etwas ganz anderes. Frauen sind das große Thema, nicht nur bei ihm, sondern allgemein. Sie sind zwar die Außenseiter, die Exoten, sie sind aber als erdachte Wesen, keinesfalls die Minderheit. Ganz bestimmte Frauentypen, die Männer zu eigener Rachelust erfunden haben, wie Judith oder Dalila können als Minorität anerkannt werden. Aber alle die anderen sind genau die Phantasiegebilde, die Männer brauchen um sich inspirieren zu lassen. Sie sind ihre Musen auf dem Papier.

Das ganze Leben Effis ist genau darauf ausgerichtet. Die sorglose Jugend ohne Pflichten, ohne Ausbildung, nur das Erlernen erlesener häuslicher Pflichten, wie Sticken und Malen, Klavierspielen und die hohe Schule des guten Geschmacks in

Kleidung und Einrichtung, all dies dient nur dem Ziel, sie zu einer begehrenswerten jungen Frau zu machen, die die Männer träumen lässt. Genau das hat Effis Mutter erkannt. Sie liebte schließlich einmal diesen Mann, sie ist verheiratet, sie weiß, was Männer wollen. Deshalb lässt sie Effi so unverdorben, kindlich aber doch mit dem verwegenen Charme, der Innstetten Sinnlichkeit vorgaukelt, vor ihren zukünftigen Ehemann treten. Dieses Bild unverdorbener Natur, hier liegt das Weibliche, nach dem die Männer sich sehnen, was sie aber meistens leicht wegwerfen, wenn sie es in Brauch genommen haben und die Magie verschwunden ist. So auch mit Effi, sie verzaubert ihren Mann nur für kurze Zeit, bald schon sind ihm berufliche und gesellschaftliche Aufgaben weit wichtiger als sich mit dem ungestümen, und dazu noch traurigen Kind zu befassen. Allein Gieshübler, ein gefühlsreicher Junggeselle erkennt die Not der jungen Frau.

Fontane gelingt hiermit eine geniale Dualität. Er zeigt seinen Lesern die reale Welt durch die Augen Innstettens, er bewilligt ihm aber auch einen kleinen Einblick in die Welt der Effi. Effis Briefe an die Mutter dienen eher dem Zweck, ihre Naivität zu beschreiben, manch ein Leser wird sie hierbei als verwöhntes dummes Ding einstufen. Nein, es ist dieser Mensch Gieshübler, der uns die wahre Effi vor Augen hält, wenn wir sie denn sehen wollen.

Das große Thema ist also die Frau. Fontane zeigt sie uns in Effi, ihrer Mutter, Roswitha und in anderen Werken, wie er seine Frauen gern sieht. Aber das Thema scheint unrealistisch gewoben. Hatte diese unverdorbene Effi gar keine eigenen Vorstellungen, ahnte Frau von Briest nicht, welchem Schicksal sie ihre Tochter auslieferte? Spiegelt sich Fontanes eigentliche, realistische Vorstellung nur in Effis Vater, in dem Mann, der nur das weite Feld sieht, der aber trotzdem alles gesehen hat, und der keine Angst hat, seine Tochter nach Hause zu rufen, denn er, der Mann, der Realist, kennt die Welt und daher auch die Frauen. Fontane projiziert sich und seine eigentlichen Gedanken in diesen Mann, der dank dessen, dass er Mann ist, es sich erlauben kann, auch die Frauen so zu sehen und so zu entlarven, wie sie von Natur aus sind: keine fiktiven Hirngespinnste, sondern ganz einfach Menschen.

### **6.2.1. Die Erziehung zur Ungleichheit - ? Weiber weiblich, Männer männlich? ist ein Lieblingssatz des alten Briest, den seine Tochter Effi unreflektiert wiederholt .**

Vater Briest bei der Verlobungsrede (S.12):

„Geert ..... habe die Bedeutung von einem schlank aufgeschlossenem Stamm und Effi.....sei der Efeu, der sich darum zu ranken habe..."

Diese Verbindung, dass Effi sich als Efeu um Innstetten als Stamm zu ranken habe, zeigt, wie die Männer wirklich dachten. Hier in dieser Rede zur Hochzeit entlarvt er die Gedanken der Männer, und auch Fontanes Phantasiegebäude von der ätherischen Muse fällt zusammen. Denn die Beziehung der beiden Ehepartner zueinander, die traditionelle Rollenverteilung von Mann und Frau wird hier durch den Vater ohne Umschweife realistisch geschildert. Die Fügung Effis in dieses Rollenschema wird nicht bezweifelt, sondern es wird von ihr erwartet, die Rolle des anschiemigen, sogleich erotischen und verführerischen Wesens anzunehmen.

Rousseau lässt eine Frau, Julie, die neue Heloise den qualitativen Unterschied der Geschlechter beschreiben:

„Als ob ein Weib je aufhören dürfte ein Weib zu sein! Erinnerst Du Dich, dass wir einmal beim Lesen der Republik des Plato über den Punkt der sittlichen Verschiedenheit der Geschlechter gestritten haben; ich bleibe bei der Meinung, die ich damals vertrat, und könnte mir kein Ideal von Vollkommenheit denken, welches zwei so verschiedenen Menschenwesen gemeinschaftlich wäre. Angriff und Verteidigung, männliche Klugheit, Verschämtheit der Frauen beruhen nicht, wie Deine Philosophen meinen auf willkürlicher Übereinkunft, sondern auf Einrichtungen der Natur, deren Ursachen sich leicht angeben und von denen sich ebenso leicht alle anderen sittlichen Unterscheidungen ableiten lassen. Da nun überdies die Natur den Geschlechtern nicht einerlei Bestimmung gegeben hat, müssen auch die Neigungen und die verschiedene Art zu sehen und zu empfinden auf jeder Seite nach den Ansichten der Natur geleitet werden. Das Land zu bauen und die Kinder zu stillen bedarf es weder gleicher Neigungen noch gleicher Körperbildung. [...] Das vollkommene Weib und der vollkommene Mann dürfen sich weder in Ansehung noch

in der Gesichtsbildung gleichen; die eiteln Nachäffungen der Geschlechter sind die höchste Stufe der Unvernunft, sie machen die Weisen lachen und verscheuchen die Liebesgötter.“ (J.J. Rousseau, Julie oder die Neue Heloise, Bd. 1, im Propyläen Verlag/Berlin, S. 175)

Rousseaus Theorie nennt zwei Merkmale für das Weibliche, die Ansicht der Natur und das Urteil der Männer. Bei Effi ist der verlängerte Arm der Männerwelt die Mutter. Frau von Briest schätzt ihr Töchterchen ein, sie weiß um ihre Bedeutung und ist nicht wenig stolz auf ihr Kind. Es geschieht allerdings nur mit der einen Absicht: sie muss Effi an den Mann bringen.

Die Charakterisierung des Verhältnisses zwischen Mutter und Tochter zeigt unverhohlenen Stolz der Mutter:

„[...] und wenn sie dann so dastand und, langsam die Arme hebend, die Handflächen hoch über dem Kopf zusammenlegte, so sah auch wohl die Mama von ihrer Handarbeit auf, aber immer nur flüchtig und verstohlen, weil sie nicht zeigen wollte, wie entzückend sie ihr eigenes Kind finde, zu welcher Regung mütterlichen Stolzes sie voll berechtigt war. [...]“ (S. 4)

„[...] Effi trug ein blau und weiß gestreiftes, halb kittelartiges Leinwandkleid, dem erst ein fest zusammengezogener, bronzefarbener Ledergürtel die Taille gab; der Hals war frei, und über Schulter und Nacken fiel ein breiter Matrosenkragen. In allem, was sie tat, paarte sich Übermut und Grazie, während ihre lachenden braunen Augen eine große, natürliche Klugheit und viel Lebenslust und Herzensgüte verrieten. Man nannte sie die »Kleine«, was sie sich nur gefallen lassen musste, weil die schöne, schlanke Mama noch um eine Hand-breit höher war. [...]“ (S. 4)

„[...] Eben hatte sich Effi wieder erhoben, um abwechselnd nach links und rechts ihre turnerischen Drehungen zu machen, als die von ihrer Stickerei gerade wieder aufblickende Mama ihr zurief: »Effi, eigentlich hättest du doch wohl Kunstreiterin werden müssen. Immer am Trapez, immer Tochter der Luft. Ich glaube beinah, dass du so was möchtest.« »Vielleicht, Mama. Aber wenn es so wäre, wer wäre schuld? Von wem hab ich es? Doch nur von dir. [...]“ (S. 4)

Effi wird hier von außen nach innen geschildert, ihre kindliche Kleidung, ihre Neigung zu Übermut und Lebensfreude, ihre Unstetigkeit und ihre Risikobereitschaft (Tochter der Luft), all das wird in den Zitaten angesprochen. Effi selbst spricht in ihrer Antwort erste Schuldgefühle aus.

Die Mutter hat keine Skrupel dieses „entzückende Geschöpf“ gnadenlos an den um 21 Jahre älteren Innstetten auszuliefern, obwohl sie weiß, dass dieser nichts anderes als ein Vollstrecker des natürlichen Ordnungsprinzips ist. Ihr und sein späteres Urteil stecken den Rahmen für Effis ergänzende Funktion aus und entscheiden damit über ihr späteres Leben. Es ist zu spät als sie nach Effis Tod fragt, ob Effi zu jung war und ihr Mann antwortet: „Ach Luise, lass, das ist ein zu weites Feld.“

Die Männer werden also an den Frauen zu Vollstreckungsgehilfen, oft initiiert von anderen Frauen. Dies ist das natürliche Ordnungsprinzip. Das Urteil der Männer setzt die Rahmenbedingungen für die ergänzende Funktion der Frau. Bei Emile von Rousseau heißt es:

„So muss ich die ganze Erziehung der Frauen im Hinblick auf die Männer vollziehen. Ihnen gefallen, ihnen nützlich sein, sich von ihnen lieben und achten lassen, sie großziehen, solange sie jung sind, als Männer für sie sorgen, sie beraten, sie trösten, ihnen ein angenehmes und süßes Dasein bereiten; das sind die Pflichten der Frauen zu allen Zeiten, das ist es, was man sie von Kindheit an lehren muss.“

(J.J. Rousseau, Emile, S. 733)

Rousseau drückt es deutlich und unverhüllt aus, die supplementäre Bestimmung der Frau und ihre Appendixfunktion sind ein naturgewolltes Gebot, an dem gerade deswegen nicht gerüttelt werden kann. Es wird vielmehr darauf hingewiesen, dass eine Übereinstimmung der natürlichen Dispositionen der Frauen und den Dominanzbedürfnissen der Männer besteht.

„Die Frau ist dazu geschaffen, dem Mann nachzugeben und selbst eine Ungerechtigkeit zu ertragen; Knaben kann man nie dahin bringen; ihr innerstes Gefühl erhebt und empört sich gegen die Ungerechtigkeit; die Natur schuf sie nicht, Ungerechtigkeit zu dulden.“ (Ebd., S. 795)

### **6.2.2. Der weibliche Naturzustand bei Rousseau - Weibliche Gelehrsamkeit ist unerwünscht**

Die reduzierenden und ergänzenden Dispositionen werden als eine Funktion des männlichen Herrschaftsanspruches beschrieben. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Aufgaben der Frau auf das häusliche beschränkt sind. Nur hier darf sie tätig sein. Dabei wird klar, dass weibliche Gelehrsamkeit nicht zu den Tugenden der Frau zählt. Den Frauen wird angedroht, dass sie ihre Weiblichkeit verlieren, stecken sie Köpfe allzu tief in die Bücher. Lehrreiche Lektüre gehöre nicht in die Hand einer Frau, will sie ihre Anziehungskraft auf den Mann bewahren.

Was meint also Rousseau mit vorgegebener Natur? Wer hat ihm diese These zugeflüstert, hat er wissenschaftliche Untersuchungen unternommen, die diese politische und gesellschaftliche Ungleichheit der Frauen rechtfertigt? Rousseau weist selbst auf die Schwierigkeit hin, ob der Naturzustand des Menschen ursprünglich oder künstlich einzuordnen ist. Er geht in seinen Einsichten so weit, dass er modernen Naturrechtstheoretikern vorwirft, dieses Problem nicht gesehen zu haben. Rousseaus Naturzustand ist daher nicht politisch und nicht gesellschaftlich. Die Ungleichheit besteht nur in der biologischen Geschlechterdifferenz. Das bedeutet, dass die normativen Bestimmungen der Reduktions- und Ergänzungstheorie, was bei Rousseau „Natur der Frauen“ heißt, sich nicht aus dem Naturzustand ableiten lassen können. Dies geschieht erst im Zuge der Vergesellschaftung, der Arbeitsteilung und der Eigentumsbildung. Erst bei der Errichtung moralischer Systeme verliert der Mensch seinen Zugang zur Natur und damit die Basis seiner Existenz. Es entstehen künstliche Gebilde mit Normen im ganzen Bereich der Gesellschaft.

Zu dieser These kann man Innstetten genauer betrachten. Einige ausgewählte Textstellen neben den vorherrschenden Charakterisierungen aus der Perspektive Effis und des Erzählers, zeigen die wenigen Selbstcharakterisierungen Innstettens. Diese findet man besonders in den Gesprächen mit Wüllersdorf und in einem einzigen Selbstgespräch nach dem Duell.



„... Mir klingt was in der Seele. Ja, wenn ich voll tödlichem Hass gewesen wäre, wenn mir hier ein tiefes Rachegefühl gesessen hätte .... Rache ist nichts Schönes, aber was Menschliches und hat ein natürlich menschliches Recht. So aber war alles einer Vorstellung, einem Begriff zuliebe, war eine gemachte Geschichte, halbe Komödie. Und diese Komödie muss ich nun fortsetzen und muss Effi wegschicken und sie ruinieren und mich mit..."

(Innstetten, zu sich selbst, nach dem Duell mit Crampas zu Hause in Berlin, S. 153)

„...Aber ich habe mich zu freuen verlernt. Wenn ich es einem anderen als ihnen sagte, so würde solche Rede für redensartlich gelten. Sie aber, sie finden sich darin zurecht. Sehen sie sich hier um; wie leer und öde ist das alles... ich finde das alles so trist und elend, und es wäre zum Totschießen, wenn es nicht so lächerlich wäre.

(s. 184)

...Es quält mich seit Jahr und Tag schon und ich möchte aus dieser ganzen Geschichte heraus; nichts gefällt mir mehr, je mehr man mich auszeichnet, je mehr fühle ich, dass dies alles nichts ist. Mein Leben ist verpfuscht und so hab ich mir im Stillen ausgedacht, ich müsste mit all den Strebungen und Eitelkeiten überhaupt nichts mehr zu tun haben und mein Schulmeistertum, was ja wohl mein Eigentlichstes ist, als höherer Sittendirektor verwenden können. „ (S. 185)

Fontane ist es gelungen, seinen Roman ganz nach Rousseaus Prinzipien zu erstellen. Effi muss in ihrer Eigenart, ein reduziertes Frauenkind, allein dazu geboren, den Mann zu ergänzen, verweilen. Innstetten muss sich ganz den vorgegebenen Normen fügen, will er seine Identität und Integrität behalten, auch wenn er dabei unglücklich wird und alles, was ihm im Nachhinein doch wichtiger erscheint, verliert.

## 7.0. Zusammenfassung

Es ist merkwürdig, wie wichtig trotz allem die Themen Ehe, Ehebruch, Untreue und Liebe in Fontanes Welt sind, wo doch die Frauen, waren sie erst erobert, zu unwichtigen, reduzierten Wesen abfielen. Oder war die Wirklichkeit doch nicht so, wie Fontane sie in seinem Roman, Effi Briest, versucht zu skizzieren. Er hatte eine reale Geschichte als Grundlage. Er ist ein großer Romancier, er hat schon über vieles geschrieben, aber Frauen und deren Schicksale scheinen ihn zu beflügeln, sie sind schlichtweg sein Hauptthema in vielen seiner Werke. Es ist merkwürdig, weil er selbst gut eingebettet und von allen anerkannt in einer rigiden und wenig toleranten Gesellschaft, im preußischen Reich lebt.

Selbst wenn man herausfinden müsste, dass seine Frauenbilder zum größten Teil nur Fiktion sind, dass er sie mit allerlei erdachten Eigenschaften ausgestattet hat, und dass er getreu dem Realismus die Wirkung seiner Protagonisten dem Leser überlässt, so sollen die Bilder dennoch Realität vorgaukeln. Selbst wenn man in Betracht zieht, dass Fontanes Zeitalter wenig lesendes Publikum aufzuweisen hatte, schuf der Roman ein Zeitbild, das noch in Fontanes eigener Zeit heftig diskutiert wurde, aber seine eigentliche Bedeutung erst viel später bekommen sollte. Wir können davon ausgehen, dass der Rahmen absolut authentisch sein mag. Die Gesellschaft, die er beschreibt, existierte schließlich. Allein die Frauenbilder, die Konstruktionen von Weiblichkeit, lassen uns aus heutiger Sicht zweifeln. Sie sind zu idealistisch geschildert, zu wenig verwurzelt in der Wirklichkeit.

In seinem Roman „Effi Briest“ geht er hauptsächlich auf die beiden Themen Ehe und Ehebruch ein. Er überlässt es uns, das Geschehen zu beurteilen, er gibt aber doch festgemeißelte Bilder vor, wodurch er den Leser auf bestimmte Weise lenkt. Er schneidet komplexe Themen an, sein größtes Gewicht liegt auf dem Ehrenkodex der Männer, und dass dieser Kodex ihnen schließlich selbst das Leben zur Hölle macht. Ähnlich wie bei Helmer in Ibsens Puppenhaus, sitzt der Ehemann am Schluss der Geschichte alleine da mit den Kindern. Sein Leben ist ruiniert. Hier kommt deutlich hervor, es ist Literatur, von einem Mann, zwar über eine Frau geschrieben, der Roman trägt den Titel dieser Frau, aber eben doch aus der Sicht des Mannes und

nicht zu Letzt, das Unrecht gegenüber dem Mann hat größeres Gewicht als das gar nicht hinterfragte Unrecht, das der Frau widerfährt.

Warum wird Effi in die Arme des Majors Crampas getrieben. Fontane deutet es an. Sie langweilt sich grenzenlos, sie hat keine Ansprache in ihrem Mann. Effi musste nach ihrer Heirat sehr schnell erwachsen werden, und aus heutiger Sicht kann man nur staunen, wie schnell sie die neue Situation beherrschte. Sie bewegt sich sicher und mit viel Charme auf dem Parkett der gehobenen Gesellschaft rund um ihren Ehemann. Dieser müsste eigentlich sehr zufrieden sein und sie nicht, nachdem er das Naturkind Effi ein für alle Mal verloren hatte, „eine Kokotte“, eine Verführerin nennen. Merkt er denn nicht, dass sie ihren eigenen Mann verführen will. Sie braucht so dringend Nähe, Intimität und Einfühlsamkeit. Effi ist bereit alles zu geben, obwohl sie oft an Heimweh leidet. An statt dessen gibt Innstetten ihr den Spuk und entfremdet seine Frau umso mehr. Effis einzige Freude im Leben sind die Ausritte. Sie würde sie ganz sicher am liebsten mit ihrem Mann und Rollo gemacht haben. Aber ihr Mann ist nicht da, es ist ein anderer, der diese Chance riecht, der Frauenheld Major Crampas.

Innstetten weiß um dessen Ruf, und hätte er nur ein Fünkchen Einsicht in die Psyche der Menschen, wäre er nicht ein so kleinkariertes Spießbürgern, so hätte er wissen müssen, dass diese Liaison, noch war es keine Liebelei, dass dies zum Unheil führen musste. Er konnte sich nicht einmal ausrechnen, dass er selbst um sein Leben und seine Liebe betrogen werden könnte.

Das Verhängnis nimmt seinen Lauf, Effi wirft sich tatsächlich in die Arme des berechnenden Crampas, der sicher diese Ausritte nur zu einem Zweck zusammen mit Effi machte: er wollte sie verführen, er liebte das Spiel mit dem Feuer. Er wusste, er würde Effi ruinieren können, aber wusste er nicht, dass auch er ein Opfer werden könnte?

Die Rolle der Eltern erschüttert uns aus heutiger Sicht. Wie kann man seine Tochter verstoßen, selbst, wenn sie einen gravierenden gesellschaftlichen Fehler gemacht hat. Was für eine grausame Gesellschaft ist das, die es den Eltern nicht erlaubt, ihr einziges Kind zu sich zu holen, wenn es ihm schlecht geht und es einsam und

verlassen irgendwo vor sich hinvegetiert? Genauso handelten Effis Eltern. Der Satz: „Effi komm“, kam zu spät. Effi war seelisch und körperlich ruiniert, sie hatte keine Kraft mehr zum Weiterleben. Noch immer können die Eheleute Briest sich einander nicht mitteilen. Warum kam es zu einer solchen Tragödie, warum war eigentlich Effi untreu? Man wartet fast auf die erlösende Frage der Mutter, aber die Mutter schweigt. Es ist schwer zu verstehen, denn was hat Frau von Briest denn noch zu verlieren, sie ist eine wohlbehütete ältere Dame, mit einem ganz ordentlichen Ehemann und sie hat ein einziges Kind, die vorher so geliebte und verhätschelte, die entzückende Tochter der Lüfte, Effi. Also, wovor hat sie Angst?

Fontane zeigt uns hier, wie alles übergreifend die Macht der Gesellschaft war, dass sogar die eigenen Eltern zu Vollstreckern werden, sogar zweimal: sie liefern ihre Tochter diesem alten Mann Innstetten aus und sie verraten sie, als sie die Eltern am meisten hätte brauchen können. Es ist auch typisch für den männlichen Verfasser, dass er zuletzt Herrn von Briest die erlösenden Worte sprechen lässt, dass er Effi nach Hause holt. Seine Frau zeigt Reue, aber sie stellt die Reue nur als Frage dar, der Mann muss antworten, entscheiden. Herr von Briest entscheidet wie immer:.... Ein zu weites Feld! Diplomatisch zieht er sich aus der Affäre und die ungelösten Fragen und Probleme bleiben in der Luft hängen.

Aber zurück zu Innstetten. Er ist ein guter Mann, Effi findet ihn sympathisch, als sie ihn zum ersten Mal trifft, sie kam gerade vom Spielen mit ihren Freundinnen. Fontane übertreibt dieses Spielen ein wenig, er gibt ihm zu viel Gewicht. Denn diese Mädchen spielten eigentlich nicht mehr, sie sprachen von zukünftigen Ehemännern und Verlobten, wer zuerst verheiratet sein würde. Es ist also kein Spiel mehr, was in den Köpfen dieser jungen Mädchen spukt. Sie sind auf dem Weg ins erwachsene Leben, und alle wissen, was sie erwartet. Sie wollen sich verloben, heiraten, Kinder bekommen, denn sie haben ja keine andere Wahl. Die einzige Hoffnung, die sie nie verlieren, ist, dass der Ehemann hübsch und reich und dazu auch noch nett ist. Man könnte sie naiv nennen, denn sie haben keine Ahnung, was sie erwartet, dass sie praktisch Eigentum dieses ersehnten Ehemannes sein werden.

Innstetten hatte damals als er jung war Frau von Briest begehrt, aber sie hatte ihn wegen von Briest verschmäht. Es ist anzunehmen, dass Frau von Briest, damals

noch ganz jung, von Innstetten angetan war. Sie musste doch wissen, dass ihre Tochter zu jung war für diesen nun gealterten Mann. Unverständlich aus heutiger Sicht ist auch, dass Innstetten, der wahrscheinlich Frau von Briest sehr verehrt hatte, nun mit diesem jungen Mädchen, fast noch ein Kind, vorliebnimmt. Das ist keineswegs negativ gemeint, aber was kann einem vierzigjährigen Mann eine siebzehnjährige geben, oder besser gesagt, wie kann er einer solch jungen Frau genügen, er hatte ja schon alles hinter sich, alles erfahren. Er musste doch selbst eingesehen haben, dass etwas mehr dazu gehört, eine junge Frau glücklich zu machen, als sie in seine Heimat zu versetzen und ihr dazu noch mit Spukgeschichten Angst zu machen. Innstetten überlässt Effi sich selbst und ihren Träumen, er verweigert ihr jegliche Intimität und schimpft sie sogar Kokette, als sie verzweifelt ihren eigenen Ehemann verführen will. Der Weg ins Unglück ist damit vorgezeichnet, und er kommt in der Gestalt des Frauenhelden Crampas.

Aber Innstetten bezahlt seinen Preis, er weiß sehr wohl, dass er nun, da er sie verloren, dass er Effi tatsächlich geliebt hat. Sie fehlt ihm schon jetzt an allen Ecken und Enden. Ihr sonniges Gemüt, ihre kleinen Aufmerksamkeiten, ihre Frische, all das haben dem Haus, erst in Kessin, später in Berlin eine wunderbare Atmosphäre gegeben, die Innstetten nun für immer verloren hat.

Aber der arme Mann, Fontane schildert ihn sehr wohl als Opfer, kann nicht aus seiner Haut, er fordert das Duell, er ermordet Crampas und verstößt Effi.

Ein letzter Racheakt, der nur schwer verständlich für den Leser ist, geschieht bei der Abrichtung von Effis und Innstettens gemeinsamer Tochter. Er entfremdet Annie ihrer Mutter, was möglicherweise auch unbewusst geschehen ist. Annie wird natürlicherweise genau so erzogen, wie die meisten jungen Mädchen dieser Zeit, zu Gehorsam und Untertänigkeit. Das weiß auch Effi, dennoch verstößt sie ihr Kind, sie kann es nicht ertragen, dass aus des Kindes Mund ihr Mann Innstetten, der sie verstoßen hat, spricht. Auch Effi wird dadurch zur Schuldigen, nicht etwa wegen der Affäre mit Crampas, nein, sie verrät ihr Kind. Sie ist so gekränkt, dass sie aus dieser Situation keinen Ausweg sieht, sie will ihr Kind nie wieder sehen.

Innstetten hatte schon lange eingesehen, dass er mit der Trennung einen Fehler begangen hat und sein großes Glück nun verloren hat, was ihm schmerzlich bewusst wird, als er einen Brief aus Hohen-Cremmen von Roswitha erhält, die ihn bittet, Effi Rollo, den gemeinsamen Hund, zukommen zu lassen: „Als er ihn gelesen, fuhr er über seine Stirn und empfand schmerzlich, dass es ein Glück gebe, dass er es gehabt, aber dass er es nicht mehr habe und nicht mehr haben könne.“ (S.183)

Diesen Hund, Rollo, konnte weder Innstetten noch die preußische Gesellschaft abrichten. Womit der Kreis sich schließt. Natur kehrt zurück zu Natur. Rollo ist das unverdorbene Geschöpf der Natur, treu bis in den Tod, unangefochten von Kultur und Geschichte. Er liebt nur ganz einfach seine Herrin. Das einstige bezaubernde und entzückende Geschöpf, das Naturkind Effi findet an Rollos Seite zurück zu ihrer Ruhe. Aber sie will es dabei bewenden lassen, sie schließt mit dem Leben ab, sie geht den Weg gemeinsam mit Rollo. Die Eltern sind nur noch Randfiguren. Innstetten und Annie existieren gar nicht mehr, und Crampas, wegen dem alles geschah: hat es ihn je gegeben? So unwichtig war er in Effis Leben. Es ist beinahe als entwickle Effis Leben sich zurück zu Jugend, Kindheit und schließlich Ungeborenheit.

Zu untersuchen bleibt, inwieweit die im Roman dargestellte Haltung zu Frauen mit der zeitgenössischen Stellung der Frau übereinstimmt.

Wesentliches Merkmal des Werkes ist die Ausdrucksstärke und Persönlichkeit der weiblichen Figuren. Bei Fontane wird deutlich, dass er das weibliche Geschlecht nicht nur als bloßes Nebenprodukt einer Gesellschaft sehen möchte. Er zeigt ohne Zweifel eine weibliche Ideen- und Gedankenwelt, die eine mögliche Gleichstellung der Geschlechter andeutet. Fontane war schließlich selbst verheiratet, das Paar hatte einen großen Freundeskreis. Fontane kannte die Welt der Frauen. Aber es war trotz allem der Blick des Mannes auf eine Frauenwelt, die fremd und exotisch für die meisten Männer war. Sie hatten sich ihre ganz eigenen Bilder von dieser Frauenwelt geschaffen, abhängig von ihnen selbst, ihren Neigungen und Vorstellungen, ihrer Erziehung im Elternhaus oder in der Kadettenschule.

Daher muss man annehmen, dass auch Fontane nicht ganz frei von diesen Einwirkungen war. Er zeichnet also ein Frauenbild, in dem die wirklichen Frauen sich

kaum wieder erkennen. Das, was ihm am besten gelingt, ist die Schilderung des gesellschaftlichen und politischen Umfelds in Hohen-Cremmen und in Kessin. Hier liegen die Rahmenbedingungen für die Menschenschicksale. Das Material, die Menschen, müssen sich fügen, sich einordnen, wenn sie das Unheil nicht hervor beschwören wollen. Das Groteske ist nur, dass sie treue Ausführer der gesellschaftlichen Rollen sind, nur Effi hatte es gewagt, mit der Konvention zu brechen, indem sie sich auf Crampas einließ. Alle werden unglücklich, nur Effi findet den Weg zurück zum wahren Leben, wenn es auch in diesem Fall mit dem Tod endet.

### **8.0. Fazit des Verfassers zur vorliegenden Arbeit**

Ziel meiner Arbeit war eine Analyse der Frauengestalten in Fontanes Werk „Effi Briest“. Ich wollte herausfinden, ob es Fontane wirklich gelungen war ein realistisches Frauenbild von wenigstens einer der Gestalten in seinem Roman zu geben. Es hätte weitere Ansatzpunkte gegeben, Liebe, Sexualität, die Rolle des preußischen Mannes, eine nähere Untersuchung der Nebenfiguren, die Rolle der Eltern, aber das hätte den Rahmen der Arbeit gesprengt.

Im Laufe der Untersuchungen hat sich herauskristallisiert, dass Fontane Frauen gar nicht kennt. Seine Haltung zur Frau veränderte sich bis zum Schluss nicht. Es ist dennoch eine Zerrissenheit bei ihm zu erkennen, die zwischen Faszination und Widerwillen schwankt. Er benutzt die verschiedenen Frauenbilder als literarische Mittel, um dem Handlungsgeschehen seines Romans realistischere Züge zu verleihen. Mit der Darstellung der Tochter der Lüfte und dem altjüngferlichen Innstetten ist es Fontane trotzdem gelungen, die komplizierte und weit gefächerte Diskrepanz zwischen Mann und Frau, zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit und zwischen den Generationen zu schildern. Herr von Briest schließt ab mit den berühmten Worten, die sogar einen Günter Grass inspiriert haben:

„Ach, Luise, lass .... Das ist ein zu weites Feld.“



## 9.0. Bibliographie

### Primärliteratur:

Fontane, Theodor: Effi Briest, Agrippina Verlag Köln 1953

Radecke, Gabriele (Hrsg.): Die Decadence ist da, Theodor Fontane und die Literatur der Jahrhundertwende, Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2002

Nürnberger, Helmut: Fontane, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumentationen Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, Oktober 1968

Fontane an Hans Hertz, 2. März 1895. In: Theodor Fontane, Briefe an Wilhelm und Hans Hertz, 1895-1898. Hrsg. v. Kurt Schreinert, vollendet und mit einer Einführung versehen v. Gerhard Hay. Stuttgart 1972

Fontane, Theodor: Briefe an seine Freunde. Zweite Sammlung. Hrsg. v. Otto Pniower u. Paul Schlenther. Bd. II. Berlin 1910

### Sekundärliteratur:

Hamann, Elsbeth: Theodor Fontane „Effi Briest“. In: Oldenburg Interpretationen. Hrsg. Von Klaus-Michael Bogdal und Clemens Kammler, bearb. Von Rupert Hirschenauer und Albrecht Weber, Band II, 1988 Oldenburg Schulbuchverlag GmbH, München, Düsseldorf, Stuttgart

Gehse, Harro: Theodor Fontane „Effi Briest“. In: Analysen und Reflexionen, Interpretationen und unterrichtspraktische Hinweise, 1987 Joachim Beyer Verlag, 96142 Hollfeld

Reisner, Hanns-Peter und Siegle, Rainer: Theodor Fontane „Effi Briest“. In: Lektürehilfen, Klett Learntraining GmbH, Stuttgart 2009

Grawe, Christian: Theodor Fontana "Effi Briest". In: Erzählende Literatur, Grundlagen und Gedanken, 1998 Bildungshaus Schulbuchverlage Westermann Schroedel Diesterweg Schöningh Winklers GmbH, Braunschweig

Brand, Thomas: Theodor Fontane „Effi Briest“. In: Königs Erläuterungen und Materialien, 2002 C. Bange Verlag, 96142 Hollfeld

Isenberg, Angela: Effi auf Abwegen, Fremdheit und Befremdung in den Eheromanen Theodor Fontanes, Tectum Verlag Marburg 2002

Gnüg, Hiltrud und Möhrmann, Renate: Schreibende Frauen, Frauen – Literatur – Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, suhrkamp Taschenbuch 1603 Erste Auflage 1989, 1985 J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Gender Studies, edition suhrkamp 1722, Suhrkamp Verlag, Frankfurt an Main 1991

Schenk, Herrad: Die feministische Herausforderung, 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland, c. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), München 1980

Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit, Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationen des Weiblichen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1979

Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart, hrsg. Von Dorothee Kimmich, Rolf Günter Renner und Bernd Stiegler, 1996 Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

Grundzüge der Literaturwissenschaft, hrsg. Von Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Vogt, Jochen: Einladung zur Literaturwissenschaft, 1999 Wilhelm Fink Verlag GmbH & Co. KG, Ohmstrasse 5, 80802 München

Osinski, Jutta: Einführung in die feministische Literaturwissenschaft, Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin 1998

Walter, Jens: Wer am besten redet, ist der reinste Mensch, über Fontane, Böhlau Nachfolger 2000

Grawe, Christian: Effi Briest. Geducktes Vögelchen in Schneelandschaft: Effi von Innstetten, geborene Briest, in: Fontanes Romane und Novellen, Stuttgart (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8416).

Behrend, Fritz: Aus Theodor Fontanes Werkstatt (zu Effi Briest), Berthold (Berlin), 1924

Reuter, Hans-Heinrich: Fontane. Bd. 2, Verlag der Nation, Berlin 1968

Manfred Franke: Leben und Roman der Elisabeth von Ardenne, Fontanes „Effi Briest“. Düsseldorf 1994

Woolf, Virginia: ein zimmer für sich allein, aus dem Englischen übersetzt von R. Gerhardt, Gerhardt Verlag, Berlin 1978

De Beauvoir, Simone: Det annet kjønn, Pax Forlag A/S, Oslo 2000

Rousseau, J. J.: Julie oder die Neue Heloise, Bd. 1, im Propyläen Verlag/Berlin, S. 175)

Rousseau, J. J.: Emile oder über die Erziehung, Stuttgart 1970

<file:///localhost/C:/Effi%20Briest%20ein%20Gesellschaftsroman%20-%20schulnote.de.mht>